

**EVANGELIUM**

**AKTUALITÄT  
UND KRAFT**

*Wilhelm Busch  
Billy Graham  
Corrie ten Boom*



EVANGELIUM –  
AKTUALITÄT UND KRAFT



Wilhelm Busch

Billy Graham

Corrie ten Boom

Evangelium –

Aktualität

und Kraft

herausgegeben von  
Ulrich Parzany

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG  
GLADBECK/WESTFALEN

**Quellenhinweis:** Der Beitrag von Billy Graham wurde mit freundlicher Genehmigung des R. Brockhaus-Verlages, Wuppertal, den Büchern Billy Graham „Friede mit Gott“ und „Noch ruft Gott“ entnommen.

**1963 im Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck/W.  
Umschlag: Kurt Wolff, Kaiserswerth  
Druck: Krämer & Banker, Gelsenkirchen-Buer**

## INHALT

„Brennende Fragen“ . . . . .	7
------------------------------	---

### *Wilhelm Busch:*

Mut zur Verkündigung . . . . .	9
Wer ist „Prediger des Evangeliums“? . . . . .	11
Der Prediger soll Gottes Wort auslegen . . . . .	11
Was heißt Auslegung? . . . . .	12
Der Glaube an die Wirksamkeit des Wortes . . . . .	13
Römer 3 erwecklich predigen . . . . .	15
Falsche Volkstümlichkeit . . . . .	16
„Populäre“ Verkündigung . . . . .	18
Verkündigung als Gespräch . . . . .	20
Primitivität und Schlichtheit . . . . .	21
Anschaulichkeit der Verkündigung . . . . .	24
Beispiele und Gleichnisse . . . . .	27
Mitarbeit der Hörer . . . . .	31
Bibelkritik gehört nicht auf die Kanzel . . . . .	32
Ein Wort zum Alten Testament . . . . .	33
Was soll ich predigen? . . . . .	35
Der Ereignischarakter der Predigt . . . . .	36
Der Spiegel in der Sakristei . . . . .	38
Der Prediger . . . . .	39

### *Billy Graham:*

„SOS“ . . . . .	43
„Die Welt ist reif“ . . . . .	44
„Kompromisse, Betriebsamkeit – Aber: Vollmacht?“ . . . . .	46

### *Corrie ten Boom:*

„Hat die Botschaft von Jesus Christus umwandelnde Kraft?“ . . . . .	50
Warum haben viele Prediger keine Vollmacht? . . . . .	50
Wie können wir mit dem Heiligen Geist erfüllt werden? . . . . .	51
Was kann Gott tun mit einem völlig hingeebenen Christen? . . . . .	54



## „Brennende Fragen“

In unserer Zeit wird sehr viel geredet, was völlig belanglos und wirkungslos ist.

Es lohnt nicht, den Lärm der Welt durch frommes Gerede zu verstärken.

Es lohnt nur, eine Botschaft zu sagen, die Kraft hat, Menschen zu ändern.

Jede Botschaft, die diese Kraft nicht hat, ist Beerdigungsgeplärre für eine untergehende Welt.

Wie steht es um die Verkündigung des Evangeliums?

Ist die Botschaft von Jesus Christus in unseren Tagen noch aktuell, oder ist sie hoffnungslos überholt?

Eignet sich das Evangelium nur noch als Dekoration für Festtage, oder ist es eine umwandelnde Kraft?

Sind vielleicht die Boten schuldig, wenn die Botschaft ohne Wirkung verhallt?

Wie soll man denn das Evangelium sagen?

Eine Kraft bemerkt man doch an ihren Wirkungen!

Dies sind Fragen, die die Christen angesichts der heutigen Situation in Deutschland umtreiben müssen. Wo sind die Pfarrer, Jugendgruppenleiter, die angestellten und freiwilligen Mitarbeiter in Volkskirche, Freikirchen und Vereinen, die wegen dieser Fragen schlaflose Nächte haben?

Wer gibt Antwort auf diese brennenden Fragen?

In dieser Schrift sollen Antworten gegeben werden.

Pastor Wilhelm Busch (Essen), Dr. Billy Graham (USA) und die Evangelistin Corrie ten Boom (Holland) haben in ihrer Arbeit Erfahrungen mit der Botschaft von Jesus Christus gesammelt. Sie können uns eine Antwort geben.

„O daß doch bald Dein Feuer brennte . . .“

*Ulrich Parzany*



Die evangelische Kirche steht und fällt mit der Verkündigung des Evangeliums. Die Botschaft ausrichten – das ist ihre erste und vordringlichste Aufgabe.

Gewiß sind die sozialen Dienste wichtig. Aber wir sollten doch hören und bedenken, was der Generalsekretär der Ostasiatischen Christlichen Konferenz, Dr. D. T. Niles aus Ceylon, auf der Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi sagte:

*„Eine Christenheit, die keine anderen Sorgen mehr kennt als die politischen, karitativen und moralischen Aufgaben unserer Tage, tut besser daran zu liquidieren und ihren Betrieb dem Roten Kreuz zu vermachen. Christen haben nicht in erster Linie einen besonderen Lebensstil oder besondere moralische Anweisungen, sondern sie haben in erster Linie eine Botschaft. Sie haben die Nachricht von Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, weiterzutragen. Wenn das nicht mehr der einzelne Christ persönlich fertigbringt, dann hat er kein Recht, den Namen Christi zu tragen.“*

Gewiß kann uns die schöne Liturgie, wie sie etwa die schwedische Kirche hat, beeindrucken. Aber das Kernstück jedes Gottesdienstes ist und bleibt doch die Predigt.

Gewiß, vom Prediger des Evangeliums wird heute viel Organisations- und Verwaltungsarbeit gefordert. Aber was soll man dazu sagen, daß ein bedeutender Kirchenmann vor kurzem sagen konnte: „Wenn jetzt ein Jahr lang kein Mensch mehr zu unserer Predigt käme, dann würde die Kirche doch noch ganz und gar unversehrt dastehen und ihr Betrieb weiterlaufen.“ Er hat recht. Und das zeigt, wie sehr die Verkündigung zurückgetreten ist neben all dem andern, was die Kirche treibt. Das ist erschreckend.

Du liebe Zeit! Was soll der Pfarrer heute alles sein! Er soll Stellen vermitteln und Wohnungsberater sein. Er soll Pädagoge und Verwaltungsbeamter sein! Er soll Bescheid wissen über Finanzverwaltung und Freizeitgestaltung. Bauherr soll er sein

und Musiksachverständiger, Erziehungsberater und Unterhaltungsmanager, Gesellschaftsmensch und Organisationsleiter. Und noch viel mehr.

Da ist es an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß der Pfarrer zuerst und vor allem andern „Prediger des Evangeliums“ ist und sein soll.

Gewiß, es ist sehr viel leichter, in Tagungen Zeitdiagnosen aufzustellen oder über die Ausgabe von Geldern zu reden, als die Botschaft in unsere Zeit hineinzusagen.

Es ist sehr viel einfacher, Karthoteken anzulegen und Häuser zu bauen, als den harten Herzen das Evangelium zu sagen.

Und doch – die Ausrichtung der Botschaft hat unser Herr uns als das Wichtigste aufgetragen. Und es sollte uns tief beunruhigen, daß nur ein geringer Prozentsatz der Kirchensteuer-Zahler unserer Predigt zuzuhören geneigt ist.

Wir machen es uns zu leicht, wenn wir einfach feststellen: „Die heutige Jugend läuft weg, wenn die Bibel aufgeschlagen wird.“ Oder wenn wir resigniert erklären: „Der Mensch von heute ist von so vielem überlaufen, daß wir gar keinen Raum mehr finden in seinem Leben für unsere Botschaft.“ Mit solchen Feststellungen machen wir es uns zu leicht. Wir sollten vielmehr fragen, ob es nicht an uns und unserer Verkündigung liegt, daß die aktuellste Botschaft (und die ist doch das Evangelium) so wenig abgenommen wird.

Paulus hat gesagt: „Predige zur Zeit und zur Unzeit.“ Und wenn heute „Unzeit“ wäre, hätten wir uns doch mit großem Fleiß darum zu bemühen, recht zu predigen.

Aber ich glaube gar nicht, daß „Unzeit“ ist. Ich bin vielmehr überzeugt, daß wir mit der Botschaft eine Chance haben, wie wir sie seit dem Mittelalter nicht gehabt haben: Alle weltlichen Botschaften und Ideologien haben heute ihre Kraft verloren. Sie haben sich entlarvt. Sie haben gezeigt, daß sie dem Menschen nicht helfen können. Es ist eine große Leere in den Herzen der Menschen.

Meine Mutter sagte oft zu ihren drei Pfarrersöhnen: „Die Welt hungert nach Gott!“ So ist es!

Und da stehen wir mit der wundervollen Botschaft von Gott, lassen die Köpfe hängen und tun, als hätten wir eine absterbende Firma zu liquidieren.

Bischof Lilje sagte einmal in einem Gespräch: „Wir sind die einzigen, die noch etwas Glaubwürdiges auf die Theke zu legen haben.“

Darum – Mut zur Verkündigung!

## Wer ist „Prediger des Evangeliums“?

Wir denken natürlich zuerst an die Pfarrer.

Aber nicht nur Pfarrer verkünden das Evangelium. Ich erinnere mich an eine wundervolle Gemeinschaftskonferenz in Ostfriesland. Die begann damit, daß ein alter Fischer eine Andacht hielt. Welch vollmächtiger Verkündiger war dieser Mann! Und ich kehre im Geist ein in vielen schwäbischen Schul- und Bauernstuben, wo hungrige Seelen sich um Gottes Wort sammeln. Da sind es einfache Arbeiter und Bauern, die das Wort Gottes sagen. Ich denke an die jungen Burschen, die junges Volk sammeln zu Jugendkreisen und ihnen nun das Wort Gottes auslegen sollen.

An sie alle dachte ich, als ich das Folgende aufschrieb.

Und auch an solche, die den Mut noch nicht gefunden haben und doch die Notwendigkeit einsehen, ihren Bekannten in kleinen Hauskreisen das Wort Gottes auszulegen. Denen möchte ich das Pauluswort zurufen: „Erwecke die Gabe, die in dir ist!“

## Der Prediger soll Gottes Wort auslegen

Darüber darf kein Zweifel herrschen, daß der Prediger keine andere Aufgabe hat als die, das Wort des Herrn, wie wir es in der Schrift Alten und Neuen Testaments haben, auszulegen. Gott sei Dank! daß sich diese selbstverständliche Erkenntnis in der evangelischen Kirche allmählich wieder durchsetzt. Und daß es nur unter heißem Kampf geschieht, beweist, wie tief der Schade sitzt.

Was haben unsere Gemeinden nicht alles über sich ergehen lassen müssen! Wer denkt nicht mit Schrecken an so manche „Kriegspredigten aus eherner Zeit“! Oder an die politischen Tiraden „sozialistischer Geistlicher“! Oder an die „geistvollen

religiösen Kanzelreden“, denen – wenn sich kein passendes Bibelwort fand – ein Goethewort zugrunde gelegt wurde!

Ach du liebe Zeit! „Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr“ (Jer. 23, 28).

Die Schrift muß es sein! Nur die Schrift! Und die ganze Schrift!

## Was heißt Auslegung?

Es ist nicht unwichtig, daß wir uns diese Frage stellen.

Es gibt Leute, denen ein Bibeltext nur ein willkommenes Sprungbrett ist, von dem aus sie für ihre Rede starten. Nun läßt sich das gewiß verantworten in einer Evangelisationsversammlung oder in einer lehrhaften Rede – sofern der Redner dabei in den Bahnen der göttlichen Wahrheit bleibt (von den Leuten, denen ein Bibelwort nur ein Ausgangspunkt für irgendwelche eigenen Gedanken oder rein weltliche Anliegen ist, wollen wir hier gar nicht reden). Aber in unsern Bibelstunden und Predigten sollten wir Auslegung treiben. Und dazu muß der Text reden und nicht der Verkünder.

Es gibt andere, die meinen, es sei Auslegung, wenn sie einen klaren und hellen Text recht schwer und unverständlich machen. Am Ende sind sie noch glücklich über ihre tief sinnige Auslegung. Das kann doch wohl auch nicht der Sinn einer rechten Auslegung sein.

Auch das ist nicht Auslegung, daß wir Wahrheiten, die die Bibel in klassischer Kürze ausgedrückt hat, mit Vielrednerei breittreten. Leider gibt es viele solcher Versuche. Das sind dann die unendlich langweiligen Bibelstunden, in denen alte Leute so gut schlafen.

Was heißt denn „Auslegung“?

„Auslegen“ heißt: eine Linie vom Text zum Hörer ziehen.  
„Auslegen“ heißt: den Text dem Hörer verständlich machen.  
„Auslegen“ heißt: das Schriftwort in das Leben des Hörers hineinstellen.

Vielleicht widersprechen an dieser Stelle ernsthafte Leute. Als Student der Theologie besuchte ich an einer guten Fakultät das homiletische Seminar, in dem wir das Predigen lernen sollten. Eines Tages bekam ich die Aufgabe, über den schwierigen Text 1. Kor. 10, 1–13 eine Predigt auszuarbeiten. Ich fragte den Dozenten: „Sagen Sie mir, bitte, wie ich mir die Gemeinde vorzustellen habe. Sind das Bauern oder Arbeiter? Habe ich viele Akademiker vor mir? Sind da viele suchende Leute? Oder ist es eine gläubige Gemeinde? Ist viel Jugend da?“ Da schaute mich der Dozent groß an und sagte mit tiefem Nachdruck: „Sie sollen Gottes Wort verkündigen.“

Das hat mir damals tiefen Eindruck gemacht. Heute weiß ich, daß es falsch war. Selbstverständlich soll in der Auslegung das Wort der Schrift gesagt werden. Aber es soll eine Linie vom Schriftwort zum Hörer gezogen werden. Niemals darf der Ausleger den Hörer außer acht lassen, der vor ihm sitzt.

## Der Glaube an die Wirksamkeit des Wortes

Wenn wir die Predigt vorbereiten und wenn wir predigen, blicken wir auf den Hörer.

Ist der Blick auf den Hörer beim Auslegen der Schrift aber nicht Unglaube? Ist er nicht Mißtrauen gegen die Wirksamkeit des Wortes? Die Frage ist wichtig!

Die „*efficacia verbi divini*“, die „selbsttätige Wirksamkeit des Wortes Gottes“, ist ein wichtiges Lehrstück in der evangelischen Lehre. Und es ist vielleicht der größte Mangel aller Ausleger unserer Tage, daß wir viel zuwenig damit rechnen.

Von Spurgeon, dem „Fürsten unter den Predigern“, erzählt man eine hübsche Anekdote. Zu ihm kam eines Tages ein junger Prediger und sagte zu ihm: „Ich predige nun jeden Sonntag. Aber in meiner Gemeinde bewegt sich nichts. Bei Ihnen aber bekehren sich in jeder Predigt ein paar Menschen zum lebendigen Herrn. Wie machen Sie das nur?“

„Ja, meinen Sie denn“, erwiderte Spurgeon, „daß jedesmal etwas Großes geschehen müsse, wenn Sie Gottes Wort verkündigen?“

„Das meine ich natürlich nicht“, stammelte verlegen der junge Prediger. „Das ist eben Ihr Fehler“, fiel ihm Spurgeon ins Wort. „Sie trauen dem Worte nichts zu! Sie haben keinen Glauben.“

„So wir glauben würden, würden wir die Herrlichkeit Gottes sehen“ (Joh. 11, 40). Wer dem Worte nichts zutraut, der soll das Verkündigen lassen, denn: Gottes Wort schafft es.

Jeder, der Gottes Wort auslegt, hat selbst schon die seltsame Erfahrung gemacht. Wir hielten eine Predigt oder eine Bibelstunde, die wir am Ende selbst als völlig verfehlt ansahen. Und dann geschah es gerade nach solcher Verkündigung, daß wir erfahren durften, wie das Wort eingeschlagen und die Gewissen bewegt hat.

Also der Heilige Geist muß es tun. Und er tut es!

Und doch wäre es Torheit, zu glauben, der Ausleger könne sich nun alle Mühe und Arbeit sparen, weil ja doch alles von der Wirkung des Heiligen Geistes abhinge. Von einem berühmten Prediger (es war Klaus Harms) erzählt man sich, daß er eine Zeitlang alle Vorbereitungen auf seine Predigten unterlassen und es dem Heiligen Geist überlassen habe, ihm im Augenblick das rechte Wort zu geben. Später hat er dann selbst erzählt: „Eines Tages hat mir der Heilige Geist auf der Kanzel nur ein einziges gesagt. Er hat mir gesagt: Du bist faul gewesen!“

Eine tüchtige Hausfrau traut gewiß ihrem himmlischen Vater zu, daß er allein sie und die Ihrigen ernährt, wie er die Vögel unter dem Himmel speist. Aber dieses Vertrauen wird sie nicht hindern, ihre Pfennige einzuteilen und recht fleißig zu kochen, um den Ihrigen ein zuträgliches und schmackhaftes Mahl zu bereiten. Sie wird dabei so gewissenhaft verfahren, als wenn sie allein es machen müßte. So macht es auch ein rechter Ausleger. Er traut dem Worte alles zu. Aber damit ist er nicht der Notwendigkeit enthoben, sich zu mühen und sich zu sorgen, als wenn er alles allein machen müßte. Und zu dieser Mühe gehört, daß er sich selbst um das rechte Verständnis bemüht und dann weiter überlegt, wie gerade dies Wort den vor ihm sitzenden Menschen gesagt werden müsse.

## Römer 3 erwecklich predigen

Als junger Pfarrer konnte ich mich nicht damit abfinden, daß von unseren Gottesdiensten so wenig Wirkung ausgeht. Wir haben doch eine Botschaft, die Menschen und Welt verändern kann!

Und da sagte ich mir: Es hat Prediger gegeben, unter deren Verkündigung wirklich etwas geschehen ist. Durch Volkenings Predigt in Jöllenbeck wurde das Ravensberger Land von Grund aus verändert. Zu den Predigten des jungen Hofacker in Württemberg strömten Menschen herzu, die bisher völlig gleichgültig gewesen waren. Die Wirkungen von Ludwig Harms in der Lüneburger Heide sind heute noch festzustellen. – So sammelte ich mir aus Antiquariaten die Predigten dieser Männer. Ich geriet an den badischen Erweckungsprediger Henhöfer; an Gottfried Daniel Krummacher, der das Wuppertal bewegt hat; an den gewaltigen schwedischen Zeugen Rosenius, an den Engländer Spurgeon, an Zinzendorfs „Berliner Reden“. Es waren Lutheraner und Reformierte darunter. Aber in einem waren sie eins: Ihre Predigt kreiste um Römer 3, um die Rechtfertigung des Sünders.

Nun, die Botschaft von Römer 3 ist seit der Reformation viel gepredigt worden. Aber je länger je mehr wurde solche Predigt unaktuell, trocken, lehrhaft. Sie versenkte die Gemeinde in Schlaf. Und nun machte ich die Entdeckung: Die Erweckungsprediger verkündeten die freie Gnade Gottes für Sünder niemals so, daß die Menschen in eine trübe Sicherheit gerieten. Es geschah vielmehr das Eigentümliche, daß der Mensch durch die Predigt von dem, was Gott für ihn getan hat, im Gewissen getroffen und erweckt wurde, daß er aufstand und umkehrte. So entstand lebendige Gemeinde.

Es wurde mir deutlich, daß wir viel mehr als bisher bei diesen von Gott legitimierten Predigern in die Schule gehen müßten. Ich bin gewiß, daß die evangelische Kirche steht und fällt mit ihrer Predigt. Und ich bin überzeugt, daß darin die eigentliche Aufgabe unserer Predigt besteht: die Rechtfertigung „erwecklich“ zu predigen. Das gilt ebenso für unsere Predigten wie für die besondere Verkündigung der Evangelisation, die trotz mancher Veränderung der Zeiten auch heute noch ihre Bedeutung hat. Ein Leben lang habe ich mich darum ge-

müht. Dabei bin ich ein Schüler geblieben bis zu diesem Tag. Es gab Gottesdienste, in denen ich mich geradezu entschuldigte, daß ich so unaktuell predigen müsse. Aber ich habe erleben dürfen, daß solche Predigt Bewegung schafft. Es stellte sich heraus, daß die Predigt vom Kreuz in der Tat hochaktuell ist. Wenn vom „Frieden mit Gott“ gepredigt wird, entdeckt der Mensch, was ihm fehlt und woher alle seine Nöte kommen. Ich lernte Paulus verstehen: „... daß ich nichts wüßte als Jesum Christum, den Gekreuzigten.“

Die Frage nach der Predigt hat sich für mich zugespitzt, als ich Jugendpfarrer wurde. Jugend im Ruhrgebiet! Junges Volk, das von den Fragen unserer Zeit bewegt ist. Wird es das wirklich? Immer mehr sah ich, daß diese Jugend von Jahrzehnt zu Jahrzehnt leerer und snobistischer wurde. Ja, ich habe entdeckt, daß dies die eigentliche geistige Not unserer Jugend ist, daß sie nichts mehr ernst nehmen kann.

Nun dürfen wir erfahren, daß die Botschaft von Römer 3 eine Botschaft ist, die zum Ernst-Nehmen zwingt. Junges Volk horcht auf, wenn es diese Botschaft hört.

Ich weiß, daß die Vernunft vor diesem Wege warnt. Aber wir haben nicht der Vernunft zu folgen, sondern in Glauben und Gehorsam die uns befohlene Botschaft auszurichten – ohne nach dem „Erfolg“ zu fragen. Dann stellt es sich aber heraus, daß Gott sich zu dieser Botschaft bekennt. Und wir dürfen staunend erfahren, daß unter unserer Verkündigung Menschen erweckt werden, Buße tun, umkehren. Und so sah ich Gemeinde entstehen, wirkliche, aktive, lebendige, opferfreudige, missionswillige Gemeinde.

## Falsche Volkstümlichkeit

Wenn unsere Predigt die rechte Volkstümlichkeit hat, dann treibt uns die Liebe, das Evangelium so zu sagen, daß es verstanden werden kann. Es gibt aber auch eine falsche Volkstümlichkeit. Sie ist da, wo der Verkündiger nicht von der Liebe zu seinem Herrn und zum Hörer, sondern von der Liebe zu sich selbst getrieben wird. Die Gefahr, daß das bei uns

geschieht, ist sehr groß: Da möchte man gern eine volle Kirche haben. Da möchte man gern ein beliebter Prediger sein.

Wo uns solche Wünsche bewegen, haben wir den Herrn verleugnet und fallen unter das Gericht.

Falsche Volkstümlichkeit ist auch da, wo das Evangelium in irgendeiner Weise verkürzt wird. Derselbe Apostel Paulus, dem es so ein Anliegen war, faßbar und verständlich zu predigen, hat auch gesagt: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft“ (1. Kor. 1, 18). Und: „Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“ (1. Kor. 2, 1–2).

Das ist eine falsche Volkstümlichkeit, wenn das Ärgernis des Kreuzes aufgehoben werden soll, wenn das Evangelium nicht mehr die Gewissen trifft und beunruhigt. Das Evangelium geht schnurstracks wider das Denken des Menschen. Weh uns, wenn wir ein glatteres Evangelium verkündigen wollten (Gal. 1, 8–9). Wehe uns, wenn wir die enge Pforte weit machen wollten!

2. Kor. 4, 3 steht: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt.“ Diese Verdunkelung, die aus dem widerstrebenden Herzen des Menschen kommt, kann nur der Heilige Geist beseitigen. Und die Bibel sagt uns sehr deutlich, daß es ein Gericht über ein Volk ist, wenn es sich Prediger „auflädt“, die verkündigen, „nach dem ihnen die Ohren jücken“.

Also: Das ist rechte Volkstümlichkeit, daß wir uns bemühen, so zu predigen, daß das Wort Gottes vom Hörer gehört und verstanden werden kann, so daß er Stellung dazu nehmen kann.

Das aber ist falsche Volkstümlichkeit, wenn wir die Hauptsache, das Kreuz Christi, nicht Hauptsache sein lassen und das Kreuz als Gericht und Gnade verdunkeln.

## „Populäre“ Verkündigung

Viele ernste Theologen werden erschrecken, wenn sie diese Überschrift lesen. Sie denken an so manche Verkündigung, die dem Zeitgeist Rechnung trug und das Evangelium verriet.

Nun, gewiß ist unter der Parole „volkstümliche Verkündigung“ mancher Unfug verübt worden. Aber dieser Mißbrauch kann uns doch nicht hindern, zu fragen, was an dieser Forderung berechtigt ist.

Was heißt nun: Gemeindegemäß predigen!?

Berechtigt ist dies, daß der Prediger seine Hörer sieht. Daß er sie sieht einmal mit dem, was ihre Herzen erfüllt und ihre Gedankenwelt ausmacht, und sodann sie anspricht in ihrer Armut. Also zunächst heißt es:

Auf die Gedankenwelt der Gemeinde achten! Daß der Verkünder der frohen Botschaft der Gedankenwelt seiner Hörer Rechnung tragen muß, hat der Apostel Paulus (1. Kor. 9, 19–22) klar und deutlich ausgesprochen:

„Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie ohne Gesetz geworden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.“

Nach dieser Regel hat der Apostel Paulus gehandelt. Darum lohnt es, einige seiner Predigten in der Apostelgeschichte daraufhin anzusehen, wie er der Gedankenwelt seiner Zuhörerschaft Rechnung trug:

Apgsch. 13, 16 ff. haben wir eine Predigt, die Paulus in der Schule zu Antiochien hielt. Er hat Leute vor sich, die das Alte Testament kennen und lesen. Darum kann er reichlich das Alte Testament anführen. Zwei Fragen bewegen die Hörer:

„Wie wird man vor Gott gerecht?“ und „Wann kommt der verheißene Messias?“ Auf diese beiden Fragen gibt der Apostel Antwort.

Ganz anders ist seine Predigt in Athen, von der wir Apgsch. 17, 22 ff. hören. Hier weiß man nichts von einer Christus-erwartung und vom Alten Bund. Hier sind religiöse Menschen, die von der Offenbarung des lebendigen Gottes nichts wissen. So beginnt Paulus seine Predigt: „Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr gar sehr religiös seid“ (so würde man den Vers 22 wohl am besten übersetzen).

Diesen Leuten nun bezeugt der Apostel die Offenbarung Gottes, die Auferstehung der Toten und das Gericht. Dabei spricht er sogar in der Sprache ihrer Dichter.

Apgsch. 22 hören wir eine Rede des Paulus vor einer leidenschaftlich bewegten Volksmasse. Diese aufgeregte Masse ist völlig außerstande, irgendwelchen gedanklichen Ausführungen zu folgen. Darum legt Paulus ein Zeugnis ab und erzählt seine Bekehrungsgeschichte.

Apgsch. 26 finden wir den Apostel vor Festus und Agrippa, mitten in einer Verteidigungsrede. Aber aus der Verteidigung wird ein Angriff. Paulus bezeugt dem Agrippa, daß nicht er dem Alten Bunde untreu geworden ist, daß vielmehr Jesus die Erfüllung aller Verheißungen ist. Und Festus erfährt, wer der Mächtigste ist. Denn die Frage nach der Macht bewegte ihn.

Wir sollten bei Paulus in die Schule gehen. Keinen Augenblick läßt er sein eigentliches Anliegen aus dem Auge. Aber die Liebe treibt ihn, zu erwägen, wie seine Hörer die Botschaft recht vernehmen könnten.

Die zweite Forderung lautet:

Die Gemeinde in ihrer Armut ansprechen! Nicht nur die Gedankenwelt und den inneren Besitz der Hörer muß der Prediger sehen. Er muß auch die Armut und Beschränktheit seiner Hörer ins Auge fassen.

Haben wir eine Ahnung davon, wie gering der Wortschatz vieler junger Menschen ist? Es wird wohl häufig geschehen, daß wir Worte aus dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch verwenden, die dem schlichten Hörer gar nichts bedeuten. Das darf nicht sein.

Wir müssen ferner beachten, wie groß der Mangel des Menschen der Gegenwart ist, sich ernst zu sammeln. Wenn wir einen fortlaufenden Gedankengang eine halbe Stunde lang durchführen, werden nur sehr wenige unserer Hörer uns wirklich folgen. Ob wir es bedauern oder nicht – es ist eine Tatsache, daß der moderne Mensch sich nur schwer konzentrieren kann. Die Hast der Zeit, die vielen starken Eindrücke, Zeitungs- und Broschürenlesen haben das bewirkt. Es ist eine Unbarmherzigkeit, wenn wir das nicht berücksichtigen. Wir müssen darum unsere Verkündigung in kleine, überschaubare Abschnitte einteilen, klar gliedern und durch Beispiele und Gleichnisse die Aufmerksamkeit immer wieder neu gefangen nehmen.

## Verkündigung als Gespräch

Immer wieder kommt es vor, daß Menschen in Predigten und Bibelstunden einschlafen. Ja, der Kirchenschlaf! Der Volksmund witzelt von ihm: „Der Kirchenschlaf ist der gesundeste Schlaf.“

Das ist doch furchtbar! Wir verkündigen das Wort, das Speise ist für die Hungrigen (Jerem. 16, 16); das Wort, das wie ein Feuer ist und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt (Jerem. 23, 29). Und dabei schlafen Menschen ein! Wie ist das möglich?

Weithin liegt es an der unnatürlichen Sprache der Prediger. Der eine redet plötzlich drei Töne höher, als er im normalen Leben gewohnt ist. Ein anderer beginnt auf einmal seine Hörer anzuschreien. Ein dritter umgibt sich mit einem bombastischen Pathos.

Warum eigentlich? Warum sprechen wir nicht, wie wir im Gespräch sprechen? Meinen wir, wir seien es den paar Zentimetern, die wir über den Hörern stehen, schuldig, in so ein unnatürliches Wesen zu verfallen?

Wenn wir uns mit irgendeinem Menschen unterhalten, dann wird es doch nie geschehen, daß unser Gesprächspartner mitten im Gespräch auf einmal anfängt zu schlafen. Wenn es mit unserer Verkündigung richtig steht, dann muß sich der Hörer in ein Gespräch verwickelt sehen, dem er folgt, ohne

daß er sich krampfhaft anstrengen muß; dem er folgt, weil es ihn angeht. Wir wollen also den Hörer nicht anschreien, nicht anpredigen und nicht ansäuseln. Wir wollen mit ihm sprechen.

Und wenn unsere Predigt vollmächtig ist, dann wird der Hörer bald auf das Gespräch eingehen. Seine natürliche Vernunft wird vielleicht widersprechen. Sein Gewissen aber wird der Botschaft recht geben. Sein Wille wehrt sich oder ergibt sich. Die Vernunft lehnt sich auf oder wird gefangengenommen unter die Wahrheit Christi.

Wo aber alles das geschieht, da ist der Hörer mit seiner ganzen Persönlichkeit beteiligt. Und es ist ganz unvorstellbar, daß er dabei einschlafen oder mit seinen Gedanken spazierengehen könnte.

### Primitivität und Schlichtheit

Nein, diese beiden Begriffe sagen nicht dasselbe. Vielleicht entsteht gerade aus der Verwechslung dieser beiden Worte manches Unheil.

Unsere Verkündigung muß schlicht sein. Wenn ein Mensch unserer Tage nach einem reichen Tagewerk am Abend in eine Bibelstunde kommt, dann ist er müde. Das Vielerlei des Tages hat ihn zerstreut. Er ist einfach außerstande, einer noch so wertvollen theologischen Abhandlung zu folgen. Um der Liebe willen fordern wir drum: Unsere Verkündigung muß schlicht sein.

Aber Schlichtheit ist nicht dasselbe wie Primitivität. Eine primitive Verkündigung würde so aussehen: Der Prediger hat sich flüchtig den Bibeltext angesehen. Und nun knüpft er allerlei bekannte Selbstverständlichkeiten an den Text an. Er läßt das Bächlein seiner Rede fröhlich dahinfließen. Er sagt, was ihm gerade einfällt; und wenn ihm nichts mehr einfällt, erzählt er eine rührende Geschichte. Nein, unsere Verkündigung darf nicht primitiv sein. Aber sie muß schlicht sein.

Was bedeutet das? Ehe es zu einer schlichten Verkündigung kommt, muß der Prediger in die Tiefen des Textes hinabgestiegen sein. Er muß die Türen hinter sich zuschließen und vor dem Bibelwort stille werden. Er muß anfangen, gründlich

zu exegesieren. Er muß Kommentare und Auslegungen gewissenhaft einsehen und durchprüfen. Er muß also den Text gründlich abklopfen und dann darüber beten, also: Exegese und Meditation!

Nun schließt sich ihm der Text auf. Das Bibelwort ist ihm hell geworden. Und es gibt viele Prediger, die nun eigentlich mit der Vorbereitung aufhören. Das gibt dann gute, aber unverständliche Predigten, denen die Hörer nicht folgen können. Der Prediger gleicht einem guten, weittragenden Geschütz, das mit hoher Geschosßbahn sehr weit schießt. Aber die Geschosßbahn geht über das nahe Ziel hinweg. Das nahe Ziel waren die Gewissen der Hörer, die vor ihm sitzen.

Wenn der Text sich uns aufgeschlossen hat, dann kommt erst der zweite Teil der Vorbereitung. Dann muß der Prediger erwägen: Wie kann ich die großen Wahrheiten meines Textes so schlicht sagen, daß ein Kind sie verstehen kann?

Dazu muß er die Gedanken ordnen. Es muß die Hauptrichtung deutlich werden, nach der der Text zielt. Es müssen alle anderen Gedanken dieser Hauptrichtung untergeordnet werden. Dann kommt ein sehr schweres Werk: Es müssen eine Reihe wertvoller Gedanken und Wahrheiten gestrichen werden. Man muß es da machen, wie es ein Förster in einem heranwachsenden Wald macht. Es sind wohl viele kleine Baumpflanzen gepflanzt. Aber nicht alle können große Bäume werden. Da würde nachher ein Baum den andern bedrücken und ersticken. Darum geht der Förster eines Tages durch den Wald und bezeichnet eine Menge Bäume, die gefällt werden. Gewiß, es ist schade um diese kleinen Bäume. Aber um des ganzen Waldes willen müssen sie fallen.

Es gibt immer noch Leute, die behaupten, man müsse einen Text „ausschöpfen“. Wie verkennt man da den Reichtum der Schrift! Wer wäre wohl imstande, einen Text „auszuschöpfen“? Der Bibeltext ein unerschöpflicher Text! Große Prediger haben über eine Geschichte des Neuen Testaments ein Jahr lang gepredigt, biblisch gepredigt. Wie sollte da eine Auslegung einen Text „ausschöpfen“ können!

Der Prediger muß also die Gedanken, die er aussprechen will, unter die Hauptrichtung des Textes bringen und dabei allerlei wertvolle Gedanken für diesmal streichen.

Damit kommt er an den Punkt, wo eine klare Gliederung seine Auslegung gestalten muß.

Diese Forderung ist nicht modern. Es gibt sehr viele, die mit großem Ernst darauf hinweisen, daß damit Menschengedanken das Bibelwort in ein Prokrustesbett zwängen. Nun, wenn das geschieht, dann ist es eben falsch gewesen. Die Gliederung einer Verkündigung muß textgemäß sein, es geht mithin um: Textgemäße Gliederung!

Gewiß, es hat große Prediger gegeben, die die Homilie, die Texterläuterung vorzogen, die so verkündigten, daß sie Vers für Vers weitergingen und Vers für Vers auslegten. Gewiß, man kann das auch. Wer wollte dem Heiligen Geist, der in der Gemeinde wirkt, Vorschriften machen! Aber ich habe den Eindruck, daß die meisten diese Form der Homilie wählen, weil sie sich damit ein tüchtiges Stück Arbeit ersparen. Und dann wird eben ihr Auslegen oft nur ein Breittreten des Textes.

Eine klare Gliederung des Textes hat den großen Vorzug, daß der Hörer sich das Gehörte leicht wieder vergegenwärtigen kann. Bis zum heutigen Tage kennen die alten Leute im Ravensberger Land noch die Einteilung der Predigten der großen Erweckungsprediger.

Wenn der Prediger nun die Gedanken des Textes so geordnet hat, dann entsteht für ihn die weitere Aufgabe, zu überlegen, wie diese Wahrheiten der Schrift dem Hörer deutlich gemacht und wie sie in sein Leben hineingestellt werden können.

Das Ende einer solchen Predigtvorbereitung ist eine ganz schlichte Verkündigung. Aber sie ist nicht mehr primitiv. Das, was gesagt wird, ist aus dem Reichtum der Schrift geschöpft. Der Prediger hat darüber nachgedacht und darüber gebetet. Er ist ein rechter Hausvater geworden, der den Seinigen das Brot des Lebens austeilt.

Vielleicht fragt der eine oder andere Leser nach Beispielen für primitive und für schlichte, aber nicht primitive Verkündigung. Es seien um der Kürze willen nur zwei Beispiele für biblisch schlichte Verkündigung genannt, einmal Spurgeon. Seine alttestamentlichen Predigten entfalten den Reichtum der Schrift in wunderbarer Weise. Und doch so, daß ein jeder es verstehen kann und jedes Gewissen damit getroffen wird. Als

zweiter sei ein Mann der Gegenwart benannt; der vor kurzem heimgegangene oberbergische Pfarrer Alfred Christlieb. Doch diese beiden wahrlich nur statt vieler.

## Anschaulichkeit der Verkündigung

Mehr als je sind wir es heute unserm Hörer schuldig, daß wir ihm klare biblische Lehre verkündigen. Vielleicht ist gerade auf diesem Gebiet in vergangenen Jahrzehnten gefehlt worden. In unserer Zeit, wo mit großem Ernst um die letzten und entscheidenden, grundlegenden Wahrheiten biblischer Lehre gerungen wird, muß der christlichen Gemeinde klare Lehre gegeben werden.

Es ist aber doch eigentlich betrüblich, daß sich für sehr viele sogenannte Christen mit dem Wort „Lehre“ sofort die Vorstellung von Langeweile, langweilige Lehre verbindet. Das ist leider eine Tatsache.

Die Ursache mag darin liegen, daß unsere Verkündigung vielfach unanschaulich ist. Darum müssen wir gerade in dieser Zeit, in der recht deutlich biblische Lehre verkündigt werden muß, nachdenken über die Anschaulichkeit unserer Verkündigung.

Da ist zunächst zu sagen, daß die größte Klarheit auch die größte Anschaulichkeit ist. Ich habe immer wieder gefunden: Je weniger einem Prediger das, was er vorträgt, selbst klar geworden ist, desto allgemeiner und unanschaulicher redet er über die Sache. Und je klarer und heller sich ihm selbst das Lehrstück aufgeschlossen hat, desto packender und anschaulicher kann er es verkündigen.

Ach, wieviel Bibelstunden und Predigten gibt es, in denen man einen Wortschwall allgemeiner Sätze anhören muß! Und dabei wird man das peinliche Empfinden nicht los: Jetzt ringt der Redner selbst um eine Klarheit, die er sich hätte vorher verschaffen sollen. Da werden dann leider auch kräftige biblische Worte wie „Erlösung“, „Versöhnung“, „Liebe Gottes“, „das Blut Jesu Christi“, „Sünde“, „Gnade“ in verschwenderischer Fülle ausgeschüttet. Aber diese Begriffe werden nicht hell und deutlich. Sie sind im Munde des Predigers

nun einfach Wortgepränge, Phrasen geworden, die seinen eigenen Mangel an Wahrheit verdecken sollen.

Also die grundsätzlichen Wahrheiten der Bibel müssen dem Redner klar sein.

Wir können heute keine Verkündigung treiben, ohne daß das folgende Schema uns und unsern Hörern immer wieder ganz deutlich wird.

	Was die natürliche Vernunft sagt	Was die Bibel sagt
Über Gott:	Er ist innerweltlich. (Natur, Volk usw.)	Er ist der Jenseitige, Schöpfer Himmels und der Erde.
Mensch:	Der Mensch ist in seinem Kern gut.	Der Mensch ist gefallen. „Geneigt, Gott und seinen Nächsten zu hassen.“ Erlösungsbedürftig.
Erlösung:	Selbsterlösung.	Erlösung durch die Tat Jesu Christi auf Golgatha.
Hoffnung:	Entwicklung. Wir schreiten fort auf dem Wege zu paradiesischen Verhältnissen.	Wiederkunft Christi. Weltende. Gott schafft neuen Himmel und neue Erde.

Je deutlicher und unverblümter diese klaren biblischen Linien in unserer Verkündigung deutlich werden, desto anschaulicher wird unsere Verkündigung sein.

Und ein Zweites: So gewiß unsere Verkündigung lehrhaft sein muß, so gewiß ist es auch, daß nicht wir in jeder Bibelstunde oder Predigt ein ganzes Handbuch der Dogmatik bringen dürfen. Denn unsere Verkündigung will ja schließlich nicht den Kopf, sondern das Gewissen des Hörers treffen.

Nun ist es aber so, daß ein Bibeltext, den wir auslegen, in einer ganz bestimmten Weise auf das Gewissen des Hörers zielt. Da ist es nun wichtig, daß wir diese klare Linie des Textes in ihrer ganzen Einseitigkeit stehenlassen, dem Text nicht seine Einseitigkeit rauben. Wir dürfen nicht aus der Sorge heraus, es könnten lehrhafte Mißverständnisse entstehen, mit „zwar auch“ allerlei Einschränkungen einfügen, die schließlich die klare, anschauliche Richtung des Textes verwischen oder verbiegen.

Damit wir diesen berechtigten Imperativ voll erkennen, soll ein kleines Beispiel diese Achtung vor der Textgrenze noch verdeutlichen. Da sagt Gottes Wort in Jes. 45, 22: „Wendet

euch zu mir aller Welt Enden, so werdet ihr errettet.“ Wer nun etwa über solch einen Text predigt, der soll dieses Wort Gottes so stehenlassen. Er soll rufen und reden, als sei die Bekehrung ganz und gar in die Entscheidung des Hörers gelegt. Gewiß, in Jerem. 31, 18 lesen wir: „Bekehre du mich, so werde ich bekehrt.“ Und wir alle kennen Luthers Erklärung vom 4. Artikel: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist . . .“

Es wäre aber nun völlig verfehlt, diese biblische Wahrheit hier auszusprechen in einer Predigt über Jes. 45, 22. In diesem Wort haben wir einen klaren Ruf Gottes an die Gewissen vor uns, der in dieser Eindeutigkeit stehenbleiben muß. Die andere Wahrheit muß in ihrer ganzen Einseitigkeit verkündigt werden bei einer Bibelstunde über Jerem. 31, 18.

Kurz, wir dürfen die anschauliche Einseitigkeit eines Bibelwortes nicht durch lehrhafte Anbauten und Überbrückungen um seine Wirkung bringen. Sonst verschießen wir Pfeile, bei denen die Spitzen abgebrochen sind.

Ich bin überzeugt, daß unser – oft gut gemeintes – lehrhaftes Bemühen manchen Bibeltext um seine Anschaulichkeit bringt. Und ein Drittes: Wenn wir recht anschaulich verkündigen wollen, dann müssen wir die Anschaulichkeit, die im Text selber liegt, recht zur Geltung kommen lassen.

Die Bibel redet ja in einer außerordentlich knappen Sprache. Aber gerade darum hat oft ein einzelnes Wort eine große Bedeutung. Und oft wird das wichtig, was zwischen den Zeilen steht, es geht darum auch um die Entdeckung zwischen den Zeilen.

Es sei hier nur ein einziges Beispiel angeführt, Matth. 27, 27–30: Die Verspottung Jesu durch die Kriegsknechte. Bei oberflächlichem Lesen merkt man nicht, das zwischen Vers 29 und Vers 30 gewissermaßen ein Bruch oder eine entscheidende Wendung liegt. Bis Vers 29 wird erzählt, wie die römischen Kriegsknechte Jesus verspotten. Diese Verspottung ist menschlich so verständlich: Dieser armselige Mann mit dem königlichen Anspruch muß ja ihre Lachmuskeln reizen.

Aber in Vers 30 klingt auf einmal ein ganz anderer Ton an: Sie speien ihn an; sie schlagen ihn übers Haupt. Da ist aus

dem Spott plötzlich heller Zorn geworden. Die Männer haben gemerkt, daß man durch Spotten mit Jesus nicht fertig wird. Und sie gehen nun den Weg, den alle gegangen sind, die geglaubt haben, man könne mit Jesus durch Spotten fertig werden: Sie hassen ihn, sie wüten gegen ihn. Aus den unbeteiligten Leuten sind Beteiligte geworden.

Dies ein Beispiel mag uns deutlich machen, wie die Bibel in ihrer knappen Ausdrucksweise doch unendlich viel verrät, was entdeckt werden muß. Das gehört zur gründlichen Vorbereitung, daß die Anschaulichkeit, die das Bibelwort uns bietet, wirklich aufgefunden und herausgestellt wird.

Auch in den lehrhaften Stücken der Heiligen Schrift ist unendlich viel Anschauliches. Wenn Jesus sich den „guten Hirten“, das „Brot des Lebens“, „das Licht der Welt“ nennt, dann ist hier Anschauung. Und der Ausleger muß deutlich machen, was dies Bild besagen will. Die Briefe des Paulus reden von „Waffenrüstung“, von „Obrigkeit der Finsternis“, vom „Reich des lieben Sohnes“. Das sind alles anschauliche Bilder. Und wir sollten diese Bilder nicht als Vokabeln benutzen, sondern wirklich als Bilder gebrauchen, also dem bildhaften Text die bildhafte Predigt entnehmen.

Es ist wichtig, daß wir uns um Anschaulichkeit unserer Verkündigung bemühen. Gerade schlichte Leute unter unsern Hörern – und für unsere Hörer gilt doch 1. Kor. 1, 20 – denken nicht in allgemeinen Sätzen. Sie verstehen die allgemeinen Sätze nur vom sinnfälligen Vorgang und von der Anschauung her.

## Beispiele und Gleichnisse

Wir dürfen auf Beispiele und Gleichnisse in unserer Verkündigung nicht verzichten. Allerdings dürfen wir uns dabei nicht ohne weiteres – wie es so häufig geschieht – auf die Gleichnisse Jesu berufen. Nach Matth. 13, 11 ff. haben die Gleichnisse Jesu auch einen verhüllenden Sinn. Sie haben eine ganz andere Rolle und Stellung als unsere Beispiele und Gleichnisse. Es ist überhaupt eine gefährliche und unmögliche Sache, unsere Verkündigung mit der Verkündigung Jesu zu vergleichen.

Es ist also nicht gut möglich, das Recht der Beispiele und Gleichnisse so zu begründen, daß man sich auf Jesu zahlreiche Gleichnisse beruft. Ich meine, wir brauchen die Beispiele und Gleichnisse um der Liebe willen, aus Barmherzigkeit. Die Liebe treibt den rechten Prediger, das Wort der Wahrheit so zu verkündigen, daß der Hörer willig und gern zuhört. Und dabei spielen die Gleichnisse und Beispiele eine nicht unbeträchtliche Rolle.

Sie haben eine doppelte Aufgabe:

Einmal nehmen sie die Anteilnahme und die Aufmerksamkeit immer wieder neu gefangen. Es wird auch bei dem gewaltigsten Prediger geschehen, daß Zuhörer während seiner Verkündigung mit ihren Gedanken abspringen. Und es gibt eben zerstreute Hörer, die auf eigenen Wegen wandeln. Da ist es dann eine alte Erfahrung, daß ein Beispiel, ein Gleichnis, eine Geschichte den Hörer zurückrufen.

Und dann die müden Leute! Ich werde es mein Leben lang nicht vergessen, wie ich einmal in einem Bauerndorf an einem heißen Sonntag während der Ernte predigen durfte. Diese Männer und Frauen waren eine Woche lang vor Tau und Tag aufgestanden und hatten eine schwere Arbeit hinter sich. Wenn sie sich hinsetzten, kam der Schlaf über sie. Es hat mich gepackt, daß diese Leute trotzdem in großer Zahl in die Kirche kamen. Da wäre es nun einfach eine Unbarmherzigkeit gewesen, diesem Zustand der Leute nicht Rechnung zu tragen. So brachte ich mancherlei Beispiele und Gleichnisse. Und dabei machte ich die Entdeckung, daß jedesmal, wenn eine neue Geschichte kam, es wie ein Ruck durch die Gemeinde ging. Da konnten alle leicht wieder aufpassen.

Wir werden in abendlichen Bibelstunden viel mehr müde Leute vor uns haben als im Gottesdienst am Sonntagvormittag. Die Verkündigung muß dem Rechnung tragen. Wenn schon in einer Sonntagspredigt die Beispiele mit großer Sorgfalt gewählt werden müssen, so bekommen sie erst recht ihre Bedeutung in einer abendlichen Verkündigung.

Also: Es ist die erste Aufgabe der Beispiele und Gleichnisse, die Anteilnahme und die Aufmerksamkeit immer wieder neu gefangen zu nehmen. Das ist gewiß nur eine nebensächliche Aufgabe. Sie muß aber betont werden, weil es auch mancherlei lieblose Verkündigung gibt.

Die eigentliche Aufgabe der Beispiele und Gleichnisse ist es, die biblische Wahrheit zu verdeutlichen. Ja, das ist ihre Aufgabe, die biblische Wahrheit deutlich zu machen. Es ist nun keine Frage, daß mit Beispielen in der Verkündigung viel Mißbrauch getrieben worden ist. Es gibt also einen Fehl- oder Mißbrauch von Beispielen, ebenso auch verwerfliche Beispiele.

Die größte Gefahr ist die, daß so eine eingefügte Geschichte ein Eigenleben gewinnt. Es ist vielleicht eine etwas rührselige Geschichte, die „auf die Tränendrüsen der Zuhörer drückt“. Oder es ist eine sehr lange Geschichte, die durch ihren Umfang das, was sie eigentlich erklären will, völlig erdrückt. Oder es ist eine so von Leben und Wirklichkeit geladene Geschichte, daß sie in den Hörern eine Reihe von Gedankengängen auslöst, die völlig von dem, was der Prediger sagen will, wegführen.

So kann es geschehen, daß das Beispiel ein Eigenleben gewinnt, hinter dem das, was gesagt werden sollte, verschwindet. Das aber darf nicht sein. Ein rechtes Beispiel muß vielmehr einem Scheinwerfer gleichen. Wenn er des Nachts aufleuchtet, dann ist alles hell erleuchtet, was er anstrahlt. Er selber aber bleibt unsichtbar. So muß ein rechter Gebrauch des Gleichnisses alles Licht auf die biblische Wahrheit werfen. Wenn die Verkündigung zu Ende ist, dann muß es so sein, daß der Hörer die biblische Wahrheit ins Herz gefaßt hat. Nicht das Geschichtchen!

Darum sind am allergefährlichsten Beispiele und Geschichten, die das Gemüt allzusehr in Anspruch nehmen. Da kann der Prediger wohl am Schluß das Lob ernten, daß er eine „schöne Predigt“ gehalten hat. Aber das Wort Gottes hat er verraten.

Eine andere Gefahr ist die, daß zu viele Beispiele verwendet werden. Es ist mir unvergeßlich eindrücklich, wie mir ein alter Bauer aus dem Dilltal über einen „beliebten“ Prediger bitter sagte: „Er ist ein Geschichtchen-Pastor!“ So darf es nicht sein, daß ein Beispiel das andere erdrückt; auch nicht so, daß die Beispiele die biblischen Gedanken ersetzen oder nur Füllsel sind. Ich kann mir schon denken, daß einer eine Predigt so vorbereitet, daß er eine Gliederung entwirft. Sie wird dann aufgefüllt mit Geschichtchen. Und fertig ist die Rede! So darf es nicht sein.

Soll man nun um dieses Mißbrauchs willen völlig auf Gleichnisse und Beispiele verzichten, wie es viele Theologen in unsern Tagen tun? Der Mißbrauch darf den rechten Gebrauch nicht aufheben. Und es sei noch einmal gesagt: Die Liebe wird uns immer wieder dazu treiben, um eine rechte Verwendung von Beispielen zu ringen.

Woher sollen wir nun die Beispiele nehmen?

Da ist zunächst einmal die Bibel selbst eine Beispielsammlung. Das Alte Testament bietet eine Fülle von Anschauungsmaterial. Wie können die alttestamentlichen Geschichten die neutestamentlichen Wahrheiten beleuchten und anschaulich machen!

Dann kommt als Quelle für Beispiele das große Gebiet der Kirchengeschichte und der Missionsgeschichte. Ich bedauere es so oft, daß so viele Prediger des Evangeliums ohne eine reichliche Missionsliteratur auskommen.

Und dann: Das Leben bietet unendlich viel Anschauungsmaterial. Mein Vater hatte in seinem Bücherschrank einen alten Band aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit dem Titel „Gottholds zufällige Andachten“. Da hatte ein Mann den Versuch gemacht, aufzuzeigen, wieviel Anschauungsmaterial für geistliche Wahrheiten das tägliche Leben in Haus und Familie bietet. Ein Meister im Gebrauch dieser Beispiele aus dem täglichen Leben ist Karl Heim. Seine Predigten sind für jeden Prediger ungemein lehrreich. Nur ein Beispiel („Stille im Sturm“, S. 18f.):

„Das Schwerste in unserer heutigen Zeit ist ja immer das: Wir sehen kein klares Ziel mehr vor uns. Wir sehen nicht, wohin es mit unserm Volk geht und wohin es mit uns selber gehen soll. Dabei sollen wir unsern Dienst tun, unser Geschäft treiben, unsern Beruf erfüllen. Es geht uns wie den Maschinisten und Heizern, die in einer modernen Seeschlacht tief unter dem Meeresspiegel im Bauch des Schiffes in heißer Luft arbeiten müssen. Das Schwere an ihrem Dienst ist: sie wissen nicht, was vorgeht, sie haben keinen Überblick über den Gang der Schlacht, wie man ihn oben von der Kommandobrücke aus hat. Sie wissen nicht: Geht es dem Sieg oder dem Untergang entgegen? Und doch sollen sie ihren Dienst tun. Sie sind nur durch eins mit dem Kapitän verbunden, der oben auf der Kommandobrücke die Schlacht lenkt, nämlich durch die

kurzen Befehle, die ihnen von oben übermittelt werden: ‚Stoppen‘, ‚Volldampf voraus‘ usw. Damit sie im Höllenlärm der Schlacht diese Befehle verstehen, werden sie ihnen in den heutigen Schlachtschiffen durch einen Scheinwerfer von oben in leuchtenden Buchstaben an die Wand des dunklen Raumes geworfen, in dem sie arbeiten. Auch wir sind in dieser schweren Zeit zu einem ebenso entsagungsvollen Dienst berufen. In dem dunklen Raum voll Sorge und betäubendem Lärm, in dem wir zu arbeiten haben, sehen wir den großen Schlachtenlenker nicht, der hoch oben auf der Kommando- brücke steht und die Weltgeschichte lenkt nach seinem unerforschlichen Rat. Wir haben nicht den Überblick über den Gang der Schlacht. Es schlägt nur ein dumpfes Dröhnen und Grollen an unser Ohr. Aber gerade in dieser Lage können wir unsere Abhängigkeit von Gott ganz besonders selig erfahren. Wir brauchen keine Übersicht über den Gang der Ereignisse. Wir brauchen nicht hinauszusehen. Wenn wir nur eins haben, das die tägliche Verbindung zwischen ihm und uns herstellt. Die Befehle, die von oben her in leuchtenden Buchstaben an die Wand unseres dunklen Arbeitsraumes geworfen werden. Wenn nur jeden Morgen und an jedem dunklen Tage solch ein leuchtendes Wort, wie ein Lösungswort oder Tagesbefehl, an der dunklen Wand vor uns aufstrahlt. Wie leuchtend sind Gottes Befehle, Worte wie die: ‚In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.‘ ‚Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht vermögen zu töten!‘ ‚Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?‘ “

So müssen Beispiele verwendet werden.

### Mitarbeit der Hörer

Es gibt reformierte Gemeinden am Niederrhein, in denen jeder Kirchgänger zum Gottesdienst seine Bibel mitbringt und den Text aufschlägt. Wenn das doch überall so wäre! Wir werden es in unsern Gottesdiensten schwerlich einführen können. Aber um so mehr sollten wir in Bibelstunden dahin kommen, daß jeder Hörer selbst die Bibel aufschlägt und den Text verfolgt.

Das hat zunächst einmal den mehr äußerlichen Wert, daß die Hörer munter und bei der Sache bleiben. Dadurch, daß die

Hörer den Text selber mitlesen, der Auslegung folgen, und vor allem, daß sie Parallelstellen selbst aufschlagen, werden sie an der Auslegung gewissermaßen beteiligt. Sie werden viel mehr von dem Wort in Anspruch genommen, als wenn sie nur eine Rede über sich ergehen lassen.

Aber wichtiger ist der andere Umstand: Unsere Gemeinden sind insoweit lebendig, als die Glieder der Gemeinden selbständige Bibelleser sind. Und es ist gar nicht zu leugnen, daß selbst treuen Bibelstunden-Besuchern die Bibel ein reichlich unbekanntes Buch ist. Sie hören wohl die Auslegung, aber sie wissen nicht selbst mit dem Buch umzugehen. Es muß uns alles daran liegen, daß sie mündige Christen werden, die mit der Bibel umgehen können und darin zu Hause sind. Dazu müssen sie Anleitung in den Bibelstunden bekommen. Und das geschieht am besten so, daß die Hörer durch Mitarbeit an der Auslegung beteiligt werden.

Man läßt zunächst den Text, der besprochen werden soll, aufschlagen. Da muß man einige Zeit warten, bis ihn alle gefunden haben. Man wird gut tun, einige bibelkundige Leute so zwischen den andern zu verteilen, daß sie denen, die nicht zurecht kommen, helfen können. Ja, in Jugendbibelstunden wird man auch den Text von den Jugendlichen selbst vorlesen lassen.

So oft eine neue Bibelstelle herangezogen wird, lassen wir sie aufschlagen. Das kostet zunächst viel Zeit. Aber diese Zeit trägt Früchte. Denn über der Mitarbeit merken die Hörer, daß die Bibel nicht nur ein Buch für die Prediger, sondern für sie selbst ist. Sie fangen an, in ihrer biblischen Heimat, der sie entfremdet waren, wieder heimisch zu werden. Sie beginnen, selbständige Bibelleser zu werden.

## Bibelkritik gehört nicht auf die Kanzel

Professor Adolf Schlatter hat ein Büchlein hinterlassen, das trotz seines bescheidenen Umfangs eine Fülle wertvoller Erkenntnisse enthält. Er hat es „Erlebtes“ betitelt.

Er erzählt: „Am Weihnachtstag 1873 saß ich in der Stiftskirche in Tübingen... Einige wenige Männer saßen zerstreut auf der Empore, und auf der Kanzel schob jemand die mächtige

Botschaft Jesajas ‚Uns ist ein Kind geboren...‘ (Jes. 9, 5) hin und her und zankte sich mit ihr; sie war ihm offenbar recht unverständlich und unbequem. Ich fror bei dieser Weihnachtsfeier so, daß ich als Tübinger Student lange nicht mehr in die Kirche ging...“

Das war im Jahre 1873. Aber ähnliches kann man heute wieder erleben. Und wer einmal unter einer solchen Predigt „gefroren“ hat, dem ergeht es wie Schlatter: Er wird schwer tun, den Fuß wieder über die Schwelle einer Kirche zu setzen. Je länger ich als Prediger mit der Bibel umging, desto mehr entdeckte ich, daß eigentlich jeder Text zunächst „unverständlich und unbequem“ ist. Der Vernunft ist die Bibel ein Ärgernis, wo immer man sie aufschlägt.

Das wurde mir recht deutlich, als mich im Jahre 1933 eine höhere Schule bat, jeden Montag für Schüler und Lehrer einen Schulgottesdienst zu halten. Ich dachte: „Nun will ich – wenigstens zu Anfang – einen Text wählen, mit dem ich diese Idealisten, Pragmatiker und Humanisten nicht gleich vor den Kopf stoße, – einen Text, der auch dem natürlichen Sinn einleuchtet.“ Und dann – fand ich einfach solch einen Text nicht. Hier stößt man auf die „Inspiration“ der Schrift.

Darum also ist eine Vorbereitung auf eine Predigt ein Ringen mit dem Text. Aber dabei darf man jedesmal die Entdeckung machen, daß gerade „das Ärgerliche“ des Textes der Eingang zum Verständnis der „Mächtigkeit des Textes“ (Schlatter) ist.

Das alles gehört zur Vorbereitung der Predigt. Die Gemeinde muß eine positive Botschaft hören. Sie verlangt mit Recht „Brot“. Und wer von der zersetzenden Bibelkritik nicht loskommt, der soll wenigstens das sagen, was er in dem Text gehört hat – aber er verschone die Gemeinde mit seinen theologischen Nöten. Die Gemeinde wird ihm durch ihren Besuch oder durch ihr Wegbleiben schon kundtun, ob die Suppe, die er ihr vorsetzt, gar zu dünn geraten ist.

## Ein Wort zum Alten Testament

Ich glaube, daß unsere Predigt und Verkündigung im Blick auf das Alte Testament vor ganz neue Aufgaben gestellt sind. Im ersten Drittel unseres Jahrhunderts war das Alte Testament ganz besonders unter das Kreuzfeuer der Bibelkritik geraten.

Das Ende war, daß viele Theologen und Gemeindeglieder hemmungslos der Nazi-Propaganda verfielen: „Das Alte Testament ist ein Judenbuch und darum (!) für uns überflüssig, ja unerträglich.“

Inzwischen ist eine Wende eingetreten. Die Theologie hat in den letzten Jahren wieder ernsthaft versucht, Gottes Wort im Alten Testament zu hören.

Mir hat sich das Alte Testament durch zwei Erkenntnisse ganz herrlich aufgeschlossen:

### *1. Christus im Alten Testament*

Jesus hat einmal gesagt: „Suchet in der Schrift . . . die ist's, die von mir zeuget.“ Er sprach vom Alten Testament. Ich bin überzeugt, daß die ersten Christen in ihren Versammlungen das Alte Testament so lasen, daß sie auf jeder Seite von dem Christus hörten. Nicht so, daß sie etwas in die Schrift hineingelesen hätten, sondern der Heilige Geist öffnete ihnen die Augen, daß sie das Alte Testament richtig lesen konnten. Wir müssen wieder von vorne anfangen, um dahin zu kommen, wo die ersten Christen standen.

Wir kennen alle den Satz, daß die Schrift Gültigkeit habe, „soweit sie Christum treibet“. Ich glaube aber, daß das Alte Testament viel mehr „Christum treibet“, als unser Auge zuerst sieht.

Von ihm ist die Rede in ungezählten messianischen Verheißungen.

Von ihm ist die Rede im alttestamentlichen Opferdienst. Er ist vorgebildet in kultischen Einrichtungen (Hoherpriester, Opferlamm, Brot und Leuchter im Tempel).

Er ist vorgebildet in vielen Gestalten des Alten Testaments. Er selbst, Christus, erscheint je und dann im Alten Testament („Engel des Herrn“, dem geopfert wird. 1. Kor. 10, 4 u. a. Stellen).

### *2. Israel ist die „Kirche Jesu Christi im Alten Bund“*

Dem „Israel des Neuen Bundes“ wird der Weg des alttestamentlichen Gottesvolkes gezeigt als Warnung, als Trost, als Vorbild. Und es wird gezeigt, wie der Vater Jesu Christi, der

der Gott des Alten Bundes ist, mit Seinem Volke handelt in Gericht und Gnade.

Wir dürfen nicht müde werden, diese beiden Punkte unseren Hörern als Handreichung zum Lesen des Alten Testaments und als Schlüssel zum Verständnis immer und immer wieder einzuprägen. Dabei dürfen wir mit unseren Hörern Entdeckerfreuden erleben.

## Was soll ich predigen?

Weithin sind in der evangelischen Kirche feste Perikopenordnungen in Kraft. Jemand, der in Württemberg in die Kirche geht, der weiß im voraus, welcher der vier Jahrgänge an der Reihe ist. Und er kann den Text sogar im Anhang seines Gesangbuches aufschlagen.

In solch einer Ordnung liegt eine große Kraft. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß auch mancherlei dagegen eingewendet werden kann. So sind die Perikopen oft viel zu lang, als daß es zu einer gründlichen Auslegung kommen könnte. Außerdem bleibt die Predigt eben doch auf einen ganz bestimmten Bezirk der Bibel beschränkt.

Aber jedenfalls ist eine festgesetzte Perikopenordnung jener wilden Freizügigkeit vorzuziehen, wo der Prediger sich für jeden Sonntag irgendeinen Text sucht. Da wird es trotz aller Vorsicht eben doch so kommen, daß der Prediger schließlich auf bestimmten Lieblingstexten hängen bleibt. Die Gemeinde bekommt so eine ganz einseitige geistliche Nahrung. Ach, und man weiß ja, wie es dann schließlich hergeht. Am Samstagvormittag fängt der Prediger verzweiflungsvoll an, nach einem Text zu suchen. Und weil er dann nicht mehr viel Zeit hat, muß es ein Text sein, der nicht allzu viel Mühe macht. Ja, vielleicht ist es gar so, daß er sich allerlei geistliche Gedanken zurechtgelegt hat. Und nun sucht er den Text als Überschrift dazu. – Von allen diesen Mißständen abgesehen, ist es hierbei der Gemeinde völlig unmöglich, sich auf die Predigt selbst vorzubereiten.

Am besten ist es wohl, wenn ein Prediger fortlaufende Texte hat, etwa ein biblisches Lebensbild, oder zusammenhängende Stücke aus dem Alten und Neuen Testament.

Wer fortlaufend predigt, der hat sicher schon diese Erfahrung gemacht: Da kommt man an eine Stelle, von der man denkt: „Nein, dieser Text ist zu schwierig für die Gemeinde! Dieser Text liegt auch zu sehr außerhalb der Gedankengänge meiner Gemeinde!“ Aber dann macht man sich doch an die Bearbeitung dieses Textes. Man ringt um ihn. Man klopft bei ihm an. Man betet über ihm. Man trägt es mit sich herum, wie man das, was der schwere Text sagt, der Gemeinde klar machen kann. Und das gibt dann meist die besten und gesegnetsten Predigten, weil der Prediger hier mit Furcht und Zittern auf die Kanzel steigt und in ganz besonderer Weise seiner Abhängigkeit vom Geiste Gottes bewußt wird.

So sollte es ja eigentlich immer sein. Unser Text sollte uns die ganze Woche beschäftigen. Die Arbeit am Text sollte nicht erst am Samstagmorgen vor der Predigt beginnen. Sofort nach der gehaltenen Predigt sollte der Prediger im Ernst den Text für den kommenden Sonntag betrachten. Wenn der Text uns eine ganze Woche lang begleitet, dann können wir darüber predigen.

## Der Ereignischarakter der Predigt

„Nicht jede Predigt kann ein Ereignis sein!“ hat einmal jemand resigniert gesagt.

Der Satz ist falsch. Doch! Jede Predigt, jede rechte Predigt ist ein Ereignis und sollte ein Ereignis sein. Da sitzen Menschen unter der Kanzel, deren Ohren und Herzen die ganze Woche hindurch gefüllt worden sind mit allen möglichen irdischen Dingen. Nun will die Predigt das „ganz Andere“ bringen, die Stimme der Ewigkeit, das Wort des lebendigen Gottes. Menschen, die sich die ganze Woche hindurch herumgetrieben haben an den „löcherigen Brunnen, die doch kein Wasser geben“ (Jerem. 2, 13), soll die lebendige Quelle des Lebenswassers sprudeln. Menschen, die die ganze Woche hindurch zu mehr oder weniger nichtigen Dingen gerufen wurden, sollen die Einladung zum Königsmahl des himmlischen Herrn bekommen. Menschen, die verwirrt sind durch die tausend Stimmen der Welt, sollen die Stimme des „guten Hirten“

hören. Ja, nun kann es geschehen, daß die Engel im Himmel jauchzen, weil ein Sünder, getroffen vom Worte Gottes, Buße tut.

Und auch für die Gemeindeglieder, die täglich am Worte Gottes bleiben, bedeutet diese Stunde des Gottesdienstes das ganz Andere und ganz Besondere, weil sie hier in der Gemeinde das empfangen, was „im Kämmerlein“ ihr Herz bewegte.

Doch – jede Predigt ist ein Ereignis. – Ist sie es wirklich? Sie sollte es sein!

Dessen sollte sich jeder Prediger bewußt werden.

Hier muß eine ganz neue Besinnung einsetzen. Wir wollen gar nicht von solchen Predigern reden, wie jener Pfarrer war, dessen Liebhaberei das Basteln war: Als einst ein Fachmann seine Kunstwerke bewunderte und fragte: „Wo kriegen sie nur die Zeit dazu her?“, antwortete er: „Ach ja, man wird ja leider so oft unterbrochen durch Amtsgeschäfte.“

Nein, wir wollen gar nicht von solchen Predigern reden, sondern von denen, die treu ihre Arbeit tun. Und die darum oft so gehetzte Leute sind, deren Amtskalender gefüllt ist mit Terminen, Sitzungen, Besuchen, Vereinsstunden. Da geht es dann oft so, daß man dann zwischen all dem andern, mehr oder weniger vorbereitet, auch noch seine Predigt „abschustert“.

Nein, so darf es nicht sein! Die Predigt muß ein Ereignis sein. Wenn der Gottesdienst beginnt, muß gewaltig über allem stehen: „Gott ist gegenwärtig.“ Prediger, du bist ein Königsbote! Prediger, du verwaltest das Größte und Herrlichste, was es gibt!

Vielleicht seufzt jetzt einer: „Ach ja, bei einer vollen Kirche kann so eine Predigt wohl ein Ereignis werden! Aber wenn in der Kirche nur ein paar alte Frauen und ein paar Konfirmanden sitzen – dann liegt ja eine solche Armseligkeit über der ganzen Veranstaltung, daß man allen Mut verlieren möchte!“

Das ist töricht gesprochen. Wir dürfen ja doch unsere Gottesdienste nicht mit irgendwelchen Versammlungen dieser Welt vergleichen. Was diesen Versammlungen den besonderen Charakter verleiht, die Zahl, die Massen, der Pomp – das alles

ist ja für einen evangelischen Gottesdienst belanglos. Daß wir das Wort des lebendigen Gottes haben – das gibt unserer Predigt den Ereignischarakter. Oder war es vielleicht kein weltbewegendes Ereignis, als der Apostel Paulus „ein paar Frauen“ in Philippi das Wort Gottes sagte?

## Der Spiegel in der Sakristei

Doch, das gibt es: daß in der Sakristei am Ausgang zur Kanzel ein Spiegel hängt. Da kann sich der Prediger noch einmal überzeugen, ob sein Bäffchen richtig sitzt. Es soll ja nichts gesagt werden gegen diese Sorge. Das Lächerliche ist so nahe bei dem Erhabenen. Und ein schiefsitzendes Bäffchen muß die Konfirmandinnen unbedingt zum Lachen reizen.

Aber in den letzten Minuten vor dem Gottesdienst sollte in der Sakristei doch etwas anderes geschehen als der Blick in den Spiegel.

Was denn?

Die letzten Minuten vor dem Gottesdienst sollten ausgefüllt sein mit einer – Gebetsgemeinschaft mit Ältesten der Gemeinde. Wenn eine Kirchengemeinde in der verzweifelten und furchtbaren Lage ist, daß sie im Presbyterium keine solchen Leute hat, mit denen der Pfarrer beten kann, dann soll er sich andere dazu berufen. Hier soll einer solchen Gebetsgemeinschaft dringlich das Wort geredet werden.

Ehe es dazu kommen kann, muß in vielen Kirchen erst einmal eine „Tempelaustreibung“ in der Sakristei erfolgen. Ach, wie geht es da zu! Da rennt der Küster herum, der Organist holt sich letzte Anweisungen. Der Kirchenchordirigent hat etwas zu fragen. Da kommen Leute und wollen Kollektenbeutel holen. Und so ist eine unheilige Unruhe dort, wo heilige Stille sein sollte. All diese Dinge können vorher erledigt werden. Und wenn es nicht gelingt, dann mögen sie unerledigt bleiben. Jeder Pfarrer ist zu bedauern, dessen Sakristei nicht von innen abgeschlossen werden kann.

Wie soll solche Gebetsgemeinschaft aussehen? Hier kann ich nur berichten, wie ich es in meiner eigenen Gemeinde halte:

Es sind nicht immer dieselben Leute, die zu der Gebetsgemeinschaft kommen. Im Laufe der Woche werden zwei bis drei Männer oder junge Männer bestimmt, die am Sonntag sich zehn Minuten vor Beginn des Gottesdienstes in der Sakristei einfinden. Dann wird die Tür zugeschlossen. Und wir knien nieder und bitten den Herrn um einen Segen für den Gottesdienst, um das Wirken des Heiligen Geistes, daß Er das Wort lebendig mache. Da bitten wir auch um einen Segen für uns selbst.

Solch eine Gebetsgemeinschaft ist eine notwendige Stärkung für den Prediger. Es liegt eine große Verheißung auf dem gemeinsamen Gebet.

Solche Gebetsgemeinschaft bewirkt, daß der Prediger nun nicht mehr allein die Verantwortung für den Gottesdienst trägt. Menschen, die mit dem Prediger in der Sakristei gebetet haben, lernen es, die Verantwortung für den Gottesdienst mitzutragen. Indem der Kreis der Beter wechselt und immer größer wird, entsteht eine unaussprechliche und tiefe Verbundenheit zwischen dem Prediger und seiner Gemeinde.

## Der Prediger

Das, was der Prediger des Evangeliums zu sagen hat, ist letztlich nicht durch Schulung zu erlernen. Der Prediger soll ein Zeuge Jesu Christi sein. Es kann aber nur der ein Zeuge Jesu Christi sein, dem Gott durch Jesus Christus das Herz abgewonnen hat.

Der rechte Prediger wird deshalb immer wieder darum zu ringen haben, daß sein Wort nicht eine Rede wie tausend andere Reden sei. Sein Wort, seine Predigt muß Zeugnis sein – Zeugnis von dem freien Heil, das Gott in Jesus Christus geschenkt hat.

Warum fehlt unserer Verkündigung so weithin der Zeugnischarakter? Weil der Prediger nicht mehr ein Mann der Stille ist. Das Schrittmaß unserer Zeit nimmt ihn gefangen. Er geht unter in viel Betriebsamkeit. Davor rettet auch die Flucht in die Studierstube nicht immer. Auch dort gibt es viel Betriebsamkeit.

Wahre Stille ist nur vor dem Angesicht Gottes. Es gibt viele Prediger des Evangeliums, die mit der Bibel nur soweit umgehen, als sie sie in der Gemeinde auslegen wollen. Wir müssen stille werden unter dem Wort Gottes, ohne daß wir uns dabei für eine Bibelstunde oder eine Predigt vorbereiten. – Wir müssen das Wort selbst zu uns reden lassen. Und im Gebet darauf antworten!

Ja, ein Prediger muß ein Mann mit Gott sein. Sonst begibt er sich in eine gefährliche Lage, denn Predigtamt: ein unheimliches Amt! Wir müssen uns jeden Tag klar machen, was für ein großes Ding wir mit der Verkündigung des Wortes Gottes übernehmen: Wir wollen Menschen im Namen Jesu für Gott beschlagnahmen. Wir wollen dem Teufel Land streitig machen. Wir wollen die „Herde Jesu“ weiden.

Was sind das für unheimlich große Aufgaben! Damit sagen wir der Hölle den Krieg an. Und so ist es kein Wunder, daß ein Prediger des Evangeliums ganz besonderen Anfechtungen ausgesetzt ist. Er geht auf einem schwindelnd schmalen Pfad. Auf der linken Seite droht Übermut und falsche Sicherheit. Auf der anderen Seite Mutlosigkeit und Verzagtheit. Vor beidem wird er bewahrt, wenn er den Blick freihält im Glauben auf den, der auch für ihn gestorben und auferstanden ist.

Darum muß auch der Prediger des Evangeliums ein Mann der Stille sein. Erst in der Stille kommt er unter die Zucht des Heiligen Geistes, der ihm seine eigene Sünde aufdeckt.

Der Prediger hat nicht nur die frohe Botschaft zu verkündigen. Das Wort Gottes ist auch das Schwert, das den tödlichen Streich führt gegen das alte, natürliche Wesen des Menschen. Der Prediger muß die Sünde richten, daß die schuldbeladenen Gewissen vor Gott offenbar werden. Wie kann er das mit Vollmacht tun, wenn er nicht selber beständig unter dem Todesurteil Gottes über sein altes Wesen steht! Das Wort Gottes, das wir verkündigen, kann sich an unsern Hörern nur dann als richtendes Schwert erweisen, wenn wir selbst zuvor gerichtet wurden.

Darum muß der Prediger ein Mann der Stille sein.

In der Stille wirkt der Heilige Geist. Und eine Frucht des Heiligen Geistes ist nach Gal. 5, 22 die Liebe, ohne die jede Predigt fruchtlos bleibt. Über der Kanzel einer großen Essener

Kirche steht das Wort aus 1. Kor. 13: „Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

Jeder junge Prediger geht im Anfang seiner Tätigkeit mit einer gewissen Liebe an seine Arbeit. Aber diese Liebe ist weithin keine Geistesfrucht, sondern natürliche Art. Man macht sich falsche Vorstellungen von seiner Gemeinde und von seiner eigenen Kraft. Dieser hochgemute Schwung erlahmt bald. Und dann werden wir Menschenverächter oder Menschenknechte. Nicht ernst genug muß vor diesen beiden Gefahren der Menschenverachtung und der Verknechtung unter Menschen gewarnt werden! Wie leicht kommt ein Prediger des Evangeliums dahin, daß er in Abhängigkeit gerät von gewissen einflußreichen Kreisen, mit denen er gesellschaftlichen Verkehr unterhält und mit denen er es nicht verderben möchte. „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ warnt Gottes Wort. Hochfliegendere Geister werden dieser Gefahr eher entgehen. Aber die tiefen Einblicke, die ein Seelsorger in die gefallene Welt tut, machen ihn stattdessen gar leicht zum Menschenverächter. Eine ungeheure Gefahr!

Von beiden sind wir frei, wenn der Heilige Geist uns rechte Liebe schenkt: Liebe zu dem Herrn, der uns erkaufte hat, und Liebe zu unsern Brüdern. Aus solcher Liebe wächst die rechte Seelsorge und die rechte Verkündigung.

Darum muß ein Prediger ein Mann der Stille sein.

„... der Arbeiter sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussende in Seine Ernte.“ (Luk. 10, 2)

Der Arbeiter sind wenige.

Es gibt doch so viele Prediger, Kirchendiener, Kirchenbeamte – und vor allem: es gibt doch so viele Christen. Und doch: „Der Arbeiter sind wenige!“

Gott weiß es: wie wenige sind es, die von der Verzauberung durch die Welt frei geworden sind und Gott zur Verfügung stehen!

Gott weiß es: wie wenige sind es, denen er das Geheimnis der Erlösung offenbaren konnte! Und die nun dies Geheimnis den „zerbrochenen Herzen“ weitersagen können!

Gott weiß es: wie wenige sind es, die die völlige Verderbtheit ihres natürlichen Wesens erkannt haben, und darum mit leidenschaftlicher Einseitigkeit die Gnade rühmen!

Gott weiß es: wie wenige sind es, deren „Waffen nicht fleischlich sind, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen“ (2. Kor. 10, 4)!

Aber Gott kann sich solche Zeugen erwecken. Und Er tut es in unsern Tagen. „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussende in Seine Ernte!“

## Billy Graham

Der amerikanische Evangelist Dr. Billy Graham hat in Deutschland klar und laut seine Botschaft gesagt. In Vorträgen und Büchern. Tausende haben ihn gehört.

Wir spüren an diesem Mann die gewaltige Vollmacht, mit der Jesus seine Botschafter ausrüstet.

Was sagt Dr. Graham zu der Verkündigung in Deutschland, der oft diese Kraft völlig fehlt?

„S O S“

Die grundlegende und Hauptaufgabe der Kirche besteht darin, Christus den Verlorenen zu verkündigen. Die Welt sendet heute ihre SOS-Rufe aus und bittet die Kirche, ihr zu Hilfe zu kommen. Die Welt ist überladen mit sozialen, ethischen und wirtschaftlichen Problemen. Die Menschen gehen zugrunde, getrieben von den Wogen des Verbrechens und der Schande.

Die Welt braucht Christus.

Die Aufgabe der Kirche besteht darin, überall den sterbenden Sündern das Rettungsseil zuzuwerfen.

Jesus sagt: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet Zeugen sein“ (Apg. 1, 8). Mit der Kraft des Heiligen Geistes können wir anderen Christen die Hand reichen, um Menschen für Christus zu gewinnen. Fünfundsechzig Prozent der Welt muß noch das Evangelium von Jesus Christus hören. In dieser Generation haben wir elend versagt in der Ausbreitung des Evangeliums an eine bedürftige Welt. Es gibt noch über tausend Sprachen und Dialekte, in welche die Bibel noch nicht übertragen worden ist.

Die Urgemeinde hatte keine Bibeln, keine Seminare, keine Druckerpressen, keine Literatur, keine Erziehungseinrichtung, kein Radio, kein Fernsehen, keine Autos, keine Flugzeuge; und dennoch ist das Evangelium innerhalb einer Generation über den größten Teil der damals bekannten Welt ausgebreitet worden.

Das Geheimnis der Ausbreitung dieses Evangeliums war die Kraft des Heiligen Geistes.

Heute im Angesicht der weithin verbesserten Methoden der Nachrichtenübermittlung wird die Kraft des Heiligen Geistes vernachlässigt. Wir versuchen, Dinge mit unserer eigenen Kraft zu tun, und als Ergebnis erleiden wir Schiffbruch. Millionen Amerikaner betreiben Heidentum und Abgötterei. Sie knien an den Altären des Säkularismus, des Materialismus, des sündigen Vergnügens; und während der ganzen Zeit hört die Kirche den Auftrag Christi: „Gehet.“

Die Zeiger sind weit vorgerückt. Die Welt jagt wie wahnsinnig auf ihrem Wege der Vernichtung entgegen. Die einzige Hoffnung für eine kriegslüsterne Welt ist das Evangelium von Jesus Christus.

Die Füße, über die Christus verfügt, sind deine Füße. Die Hände, die er besitzt, sind deine Hände. Die Zunge, deren er sich bedient, ist deine Zunge. Gebrauche jedes Talent, jede Fähigkeit und jede mögliche Methode, um Menschen für Christus zu gewinnen. Dies ist der große Auftrag der Kirche.

### „Die Welt ist reif“

Historiker, wie Arnold Toynbee, sagen, Europa befinde sich heute in der nachchristlichen Ära. Sie erklären, daß die Kirche den Arbeiter von heute kaum noch erreiche. Sie behaupten, wir verlören den Kontakt zur Jugend. Was stimmt denn bei uns nicht?

Wenn die Welt je bereit war, auf das Evangelium zu hören, dann heute! Bischof Lilje hat vor einigen Wochen gesagt: Die christliche Kirche scheint die Fähigkeit verloren zu haben, über ihren Glauben in einer Weise zu sprechen, daß sie den Eindruck vermitteln kann, daß sie von etwas Lebendigem und Wirklichem redet. Die Sprache der Theologen scheint so künstlich geworden zu sein und sich so um sich selber zu drehen, so entfernt von jedem wirklichen Leben, daß man von den Zeiten, da die Theologie an unseren Universitäten die Führung inne hatte und einen wirklich normativen Einfluß

auf die intellektuelle Welt der westlichen Völker ausübte, nur noch träumen kann.

Jesus sagt: „Hebt eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte.“ Ich glaube, daß das Erntefeld jetzt reif ist für die Predigt des Evangeliums.

Es ist reif im Blick auf die Philosophie. Wir leben in der Zeit der Philosophie der Verzweiflung. Der Existenzialist Jean Paul Sartre sagt: „Der Mensch braucht etwas, dem er sich widmen kann. Er muß etwas haben, an das er glauben kann, oder er wird in seinem Leben keine Erfüllung finden.“ Warum könnte Christus nicht der sein, an den der Mensch heute glaubt?

Auch im Blick auf die Wissenschaft ist das Erntefeld reif. Die Wissenschaftler heute geben zu, daß die Möglichkeit besteht, die ganze Welt zu entvölkern. Professor Weber sagt, wir befänden uns am Ende der Geschichte. Von Sir Winston Churchill stammt das Wort, daß unsere Probleme größer sind als wir. Unsere politischen und wissenschaftlichen Probleme haben die Welt reif werden lassen für die Verkündigung des Evangeliums. Ich besuche viele Universitäten. Ich habe eine Woche lang in Cambridge Vorträge gehalten. Ich war in Oxford und in Yale, an den Universitäten von Sidney und Madras und an manchen anderen; ich bin auf großes Interesse in der Universitätswelt gestoßen. Viele Studenten haben mir gesagt, sie wüßten nicht mehr, was sie glauben sollten.

Sie sind bereit für eine klare Verkündigung des Evangeliums.

Die intellektuelle Welt sucht nach etwas. Der größte Wissenschaftler in den USA heute ist Wernher von Braun. Er leitet die gesamte Raketenentwicklung. Vor kurzem habe ich von ihm einen Brief bekommen. Er schreibt: „Ihr kleines Buch ‚Friede mit Gott‘ ist eines der wertvollsten Stücke, die ich und meine Familie besitzen.“ Wie kann ein großer Geist wie er an einer so einfachen Darstellung des Evangeliums interessiert sein? Was ist mit der wissenschaftlichen Welt geschehen, daß sie bereit ist, eine so einfache Botschaft zu hören?

Einer der großen geistigen Führer der katholischen Kirche kam zu unseren Veranstaltungen im Madison Square Garden von New York. Er war Theologieprofessor im Vatikan und besitzt verschiedene akademische Würden. Jetzt ist er führender

Priester in einer der größten katholischen Kirchen New Yorks. Eines Abends kam er nach vorne und sagte: „Sie haben die Schere genommen und alle Bürokratie und alle Verwirrung von Jesus abgeschnitten. Sie haben mir einen einfachen Jesus gegeben, nach dem ich mein ganzes Leben gesucht habe.“

Was geschieht denn mit unserer intellektuellen Welt, daß sie heute zu der einfachen Verkündigung des Evangeliums kommt?

Die Welt ist reif!

„Kompromisse, Betriebsamkeit – Aber: Vollmacht?“

Wir haben immer geglaubt, wir könnten die Welt gewinnen, indem wir mit ihr Kompromisse schließen. Aber Christus ruft uns zu sich. Und dann sendet er uns aus wie Schafe unter die Wölfe. Wir sollen nicht wie Wölfe aussehen. Wir sollen wie Christen aussehen: erfüllt von Liebe, Demut und Freundlichkeit. Ein Schaf inmitten der Wölfe ist in Gefahr. Christus hat diesen Ausdruck bewußt gewählt. Wir sollen wie Schafe unter die Wölfe gehen, aber nicht mit den Wölfen Kompromisse schließen. Wir sollen nicht wie Wölfe werden. Christus sagt: „Ich werde mit euch sein, um euch geistige Vollmacht unter den Wölfen zu geben.“

Wir haben immer versucht, wie die Welt auszusehen. Darum verliert die Welt ihren Respekt vor uns. Sie sucht nach jemand, der etwas glaubt und danach lebt. Was hatte die frühe Kirche uns voraus? Sie besaßen keine Bibeln, keine Kirchengebäude, keine theologischen Schulen. Sie kannten keine Presse. Was besaßen jene ersten Christen, daß sie die ganze Welt auf den Kopf stellen konnten? Sogar auf die intellektuellen Griechen und auf die religiösen Juden haben sie einen gewaltigen Eindruck ausgeübt. Sie besaßen etwas, das wir verloren haben. Trotz all unserer Reichtümer und unserer Prachtbauten, trotz unserer Erziehung und all der Dinge, die uns zur Verfügung stehen, sind wir nicht in der Lage, einen Einfluß auf unsere Generation auszuüben. Jene ersten Christen bewegten die halbe Welt ohne unsere Hilfsmittel.

Woran lag das?

Ich glaube zunächst, daß jeder der damaligen Christen sich selber ganz Jesus Christus ausgeliefert hatte. Und sie waren alle bereit, Christus zu folgen bis ans Kreuz. Sie verleugneten sich selbst, bereit, sich mit Christus zu identifizieren.

Und heute? Wie sieht es mit uns aus? Manchmal beginnen wir unseren geistlichen Dienst wie eine berufliche Karriere. Das ist es aber nicht. Es muß ein Ruf von Gott sein. Die Botschaft muß in unseren Herzen brennen wie in Jeremia.

Sie meinen vielleicht, das brauche ich ihnen hier nicht zu sagen. Aber Judas war der Schatzmeister der kleinen Schar um Jesus. Er war bei Christus. Er wurde mit der Organisation betraut, aber in Wirklichkeit kannte er Christus nicht. Ist es möglich, daß man Leiter einer Gemeinde ist, und Christus doch noch nicht als seinen persönlichen Herrn kennt?

Als ich in Essen meinen Vortrag beendet hatte, kam ein Mann vorn aufs Podium, ein Pfarrer. Er sagte: „Ich bin der Mann, ich brauche Christus. Ich bin durch die theologische Schulung gegangen; ich bin Pfarrer, aber ich selbst habe eine hungernde Seele. Ich brauche Christus.“

Wir müssen Christus bitten, unsere eigenen Herzen zu durchleuchten. Das verlangt viel Demut. Es gibt keinen Stolz in der Welt, der so gefährlich wäre wie geistlicher Hochmut. Und wir müssen ein diszipliniertes Gebets- und Studienleben führen. Wie lange ist es her, daß wir einmal eine Nacht im Gebet verbrachten? Jesus tat es. Sind wir besser als er? Sind wir wirksamer als er? Wie lange ist es her, daß wir eine Stunde gebetet haben? Man kann es einem Menschen anmerken, ob er ein Beter ist. An der Art, wie er einem die Hand gibt, wie er einen ansieht, kann man erkennen, ob er mit Jesus lebt.

Und wie steht es mit unserem Bibelstudium? Ich habe neulich mit einem Pfarrer gesprochen. Er erzählte mir, er habe alles studiert außer der Bibel. Über die Bibel wisse er nichts. Er habe einige Vorstellungen davon, kenne sie aber nicht.

Wir brauchen das persönliche Gebet und persönliches Bibelstudium. Aber Sie sagen vielleicht, als vielbeschäftigter Pfarrer hätten Sie keine Zeit dazu. So sagen jedenfalls die amerikanischen Pfarrer. Der heutige Pfarrer ist weithin ein Geschäftsmann geworden. Er führt eine Institution, die Ortsgemeinde genannt wird.

Ich kenne den Pfarrer einer der größten Gemeinden von New York. Er schließt sich jeden Morgen vier Stunden in sein Arbeitszimmer ein. Er studiert die Schrift und betet. Das Telefon schrillt, und seine Sekretärin klopft an die Tür, aber er antwortet nicht. Doch wenn er am Sonntagmorgen auf der Kanzel steht, dann ist Vollmacht in seinem Wort, und die New Yorker strömen in seine Kirche.

Es gibt immer noch genug Möglichkeiten für eine große Predigt. Und die Leute werden auch kommen. Es muß aber ein Mann sein, der eine Botschaft hat. Hier liegt eine weitere Schwierigkeit für uns.

Wir haben viel gelesen. Aber statt die Bibel für unser eigenes Leben zu studieren, lesen wir nur, was andere Menschen darüber sagen. Auch mir geht es so. An dieser Stelle sind wir in Gefahr, unsere Vollmacht zu verlieren. Denn unsere Vollmacht liegt in diesem Buch! Hier erfahren wir etwas über Jesus. Außerhalb dieses Buches finden wir nur wenig Hinweise auf ihn.

Wenige Jahre, nachdem ich mein Universitätsstudium beendet hatte, geriet ich in große Schwierigkeiten. Ich hatte alles gelesen, was die Bibelkritiker zu sagen haben. Und ich war beunruhigt. Ich war erfüllt von Zweifel, und wenn ich auf der Kanzel stand und predigte, hatte ich keine Vollmacht. Ich war meiner Botschaft nicht gewiß. Sie hatte keine Kraft. Ich war verzweifelt. Ich wußte, daß meine Predigt den Leuten nichts geben konnte. Eines Tages kniete ich nieder, die aufgeschlagene Bibel in der Hand und schrie: „Herr, es gibt viele Dinge in diesem Buch, die ich nicht verstehe. Ich finde offenbar keine Antwort auf manche dieser Fragen, aber ich will einen Glaubensschritt tun. Ich will die Bibel vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung als dein Wort annehmen. Wenn darin etwas steht, was ich nicht verstehe, so will ich mein kritisches Urteil zurückhalten, bis ich mehr Erleuchtung empfangen.“

In jenem Augenblick ist etwas geschehen. Ich bekenne von ganzem Herzen: Von da an habe ich keinen Zweifel gekannt, denn jetzt gründet sich mein Dienst auf den Glauben. Du magst sagen, das sei intellektueller Selbstmord. Vielleicht. Aber es wirkt und mein Wort hat jetzt Kraft. Die Heilige Schrift ist zu einem Schwert in meiner Hand geworden. Und

ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Menschen auf das Wort des lebendigen Gottes hören. Fast sofort wurde meine Predigt anders. Ich konnte sagen: „So spricht der Herr.“ Ich bekam Kraft zur Verkündigung, und die Menschen kamen, um zu hören. Das war der große Wandel in meinem Dienst.

Die Apostel gingen von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt. Sie wurden in Gefängnisse geworfen und verfolgt, aber sie konnten ihren Mund nicht halten. Sie wichen nicht zurück und sagten, Gott werde es schon machen. Sie ließen sich nicht beruhigen, so wenig wie Jeremia, Jesaja, Amos oder Habakuk. Habakuk schrie laut: „Das Gericht steht vor der Tür.“ Die Leute wollten es nicht hören, und Habakuk rief: „Gott, soll ich reden, warum?“ Und Gott antwortete ihm. Er sagte: „Wenn ich dir sagen würde, was ich in dieser Generation tun werde, du würdest es nicht glauben.“

Gott ist der Herr der Geschichte. Er arbeitet hinter den Kulissen, und sein Königreich wird kommen. Auch wir müssen von der Dringlichkeit unserer Aufgabe erfüllt sein. Wir müssen die Menschen darauf vorbereiten. Wir haben die Menschen zu warnen. Sie gehen verloren, wenn sie nicht Buße tun.

## „Hat die Botschaft von Jesus Christus umwandelnde Kraft?“

Schon seit zweitausend Jahren hat die Botschaft von Jesus Christus umwandelnde Kraft. Sie wird vom Heiligen Geist gebraucht, damit die Menschen von der Finsternis ins Licht gelangen, bis Jesus wiederkommt: Apg. 26, 18 „Aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die sich heiligen lassen durch Auslieferung an Mich“, hat der Herr vor Damaskus zu Paulus gesagt.

Hebr. 4, 12a: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidiges Schwert und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Regungen und Gedanken des Herzens.“

Wahres Predigen heißt, daß Jesus selbst durch den Heiligen Geist zum Menschen spricht. 2. Kor. 5, 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, lasset Euch versöhnen mit Gott.“

Man kann einen Menschen, der das Wort Gottes verkündigt, mit einem Telephonoperator vergleichen, der die Verbindung von einer Person zur anderen herstellt. Hier – zwischen dem Heiligen Geist und dem Menschen.

## Warum haben viele Prediger keine Vollmacht?

Weil sie nicht vom Heiligen Geist erfüllt sind und deshalb keine Kraft besitzen (Apg. 1, 8): „Sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet Meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Hier gibt Jesus uns den Auftrag und die Ausrüstung.

Wir brauchen den Heiligen Geist, denn menschliche Weisheit und Kraft kann die Menschen nicht zum Guten umwandeln und nicht zur Wiedergeburt bringen. Joh. 1, 13 (nach Bruns):

„Sie haben ihr neues Leben nicht auf dem natürlichen Wege von Fleisch und Blut empfangen, sie verdanken es auch nicht dem Willen eines Mannes, sondern sie sind aus Gott geboren.“ Die Wiedergeburt eines Menschen kann nur Gott schaffen. Deshalb ist es so wichtig, dem Wort „Werdet voll Geistes“ (Eph. 5, 18) zu gehorchen. Wir vergessen so oft, daß die Bibel keine Vorschläge hat, sondern Gebote.

„Werdet voll Geiste“ ist eins der reichsten und herrlichsten Gebote der ganzen Bibel. – Ich glaube, daß Gott, der Vater, im Himmel den Sohn verherrlicht. Hier auf Erden ist es der Heilige Geist, der den Herrn Jesus verherrlicht. Er spricht nicht von sich selbst. Joh. 16, 13 u. 14 (Bruns): „Von sich selbst wird Er nicht sprechen, sondern nur das, was Er hört, wird Er weitergeben . . . Er wird mich verherrlichen.“

Ein vom Heiligen Geist erfüllter Verkündiger des Wortes empfängt von Jesus selbst die Botschaft, um sie weiterzugeben. 2. Kor. 5, 20: „Jetzt sind wir Botschafter für Christus, ja Gott selbst läßt durch uns den Mahnruf erklingen, ja, wir bitten für Christus: Laßt euch versöhnen mit Gott!“

Die Jünger Jesu konnten 5000 und mehr Menschen Nahrung geben, weil sie die Brote und Fische aus den Händen Jesu empfangen und weitergaben (Joh. 5, 6–13).

## Wie können wir mit dem Heiligen Geist erfüllt werden?

2. Chron. 7, 14: „Wenn Mein Volk sich demütigt, das nach meinem Namen genannt ist, daß sie beten und Mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden: So will Ich vom Himmel hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen.“ Das ist die Antwort dafür. Von unserer Seite ist es wichtig, uns von unseren Sünden abzuwenden und uns zu demütigen.

### *1. Bekenne die Sünde!*

1. Joh. 1, 9: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“

Ich als Holländerin habe Mühe mit dem Wort Buße. Wir können und brauchen nicht unsere Sünden zu büßen. Das hat Jesus für uns getan am Kreuze auf Golgatha. Wir müssen sie bekennen und uns abwenden von unseren Sünden. Jesus macht rein.

1. Joh. 1, 7: „Wenn wir aber im Licht weitergehen, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, Seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde.“

Demütigen wir uns, dann vergibt Er, heiligt und reinigt.

## 2. *Völlige Hingabe!*

Der Töpfer kann den Ton nur formen, wenn er völlig in seiner Hand ist. Hingabe kann ich-haft sein. Für die richtige Hingabe brauchen wir einen Blickwechsel von uns selbst weg auf Jesus. 2. Kor. 3, 18 (Bruns): „Wir alle aber schauen mit unverschleiertem Gesicht in die Herrlichkeit des Herrn und strahlen sie zugleich wie ein Spiegel zurück, ja, werden dadurch in Sein Bild verwandelt. Und dabei geht es, weil Er selbst durch Seinen Geist am Wirken ist, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ Der Teufel richtet unseren Blick so gerne auf uns selbst, dann wird alles kompliziert und problematisch. Aufsehend auf Jesus heißt das Gebet: „Herr, mach mich willig, willig gemacht zu werden!“ Er tut es; und dann gibt es keine Gefahr, das eigene Streben zu wichtig zu nehmen. Dann kann man sagen: „So nimm denn meine Hände und führe mich“, aber auch: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von Deiner Macht, Du bringst mich doch zum Ziele.“

Ich habe zehn Tage lang eine Evangelisation von Billy Graham in Chicago mitgemacht. Seine Botschaft war ganz schlicht, nichts anderes als eine Verkündigung aus der Bibel. Er erzählte wohlbekannte Bibelgeschichten wie David und Goliath. Er machte den Weg zur Erlösung und Bekehrung ganz klar, und dann gab er eine Einladung, nach vorne zu kommen und sich für Jesus zu entscheiden. Hunderte, ja Tausende kamen. Ich arbeitete im Ausspracheraum als Beraterin. So habe ich die Atmosphäre in diesem Zimmer miterlebt. Nicht alle kamen, um sich zu bekehren oder die erste Entscheidung für Jesus zu fällen. Viele waren zurückgefallene Christen. Da mußten Sünden aufgeräumt werden. Oft kamen auch Leute, die nur

die Freude der Sensation liebten, ihre Schwierigkeiten jemand zu erzählen. Ich habe aber auch mit eigenen Augen gesehen, was Gott tat. Wunder geschahen, Verbrecher kehrten um, entgleiste Eheleute fanden sich wieder.

Was war das Geheimnis dieses Segens?

Alle diese Arbeiten waren gründlich vorbereitet. Die Druck-sachen waren vorbildlich. 1500 Pastoren aus verschiedenen Denominationen arbeiteten als Brüder zusammen. Das wichtigste war vielleicht, daß 6000 Gebetsgruppen während einer langen Zeit wöchentlich zusammengekommen waren. Eine bessere Vorbereitung konnte es wohl kaum geben.

Was aber war die eigentliche Ursache des großen Segens? Ein einfacher Verkündiger des Wortes Gottes, Billy Graham, ein demütiger Mann, brachte die Botschaft. Ich bin sicher, daß viele Pastoren brillantere Predigten wöchentlich in ihren Kirchen geben, aber dieser Mann ist erfüllt mit dem Heiligen Geist. Durch seine Geistesfülle kann Billy Graham auf Jesus schauen, und Er macht ihn zum Spiegel seiner Klarheit (2. Kor. 3, 18).

Die Fülle des Heiligen Geistes ist das Geburtsrecht für jeden Christen, für jeden Pastor. Viele Jahre hat man diese Wahrheit nicht verkündigt, dadurch konnten viele treue Kirchenbesucher sagen: „Wir haben nicht einmal gehört, daß es einen Heiligen Geist gibt“ (Apg. 19, 2). Wohl als ein Dogma, ein Teil der Dreieinigkeit, aber nicht als den innewohnenden Geist, der bereit und verlangend ist, uns die Frucht und die Gaben zu geben. Gal. 5, 22: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Die Gaben des Heiligen Geistes: 1. Kor. 12 und 13.

Es geschieht aber etwas in der Welt. Sind wir in den Tagen von Joel 2, 28 und 29? „Und nach diesem will Ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen Gesichte sehen; auch will Ich zur selben Zeit über Meine Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen.“ – In vielen offiziellen Kirchen hört man jetzt von der Fülle des Heiligen Geistes, und wo die Herzen geöffnet sind, gibt Gott reichen Segen. Jetzt gilt es demütige, offene Herzen zu haben.

## Was kann Gott tun mit einem völlig hingeebenen Christen?

Willst du wissen, was völlige Hingabe ist, dann schaue einmal auf die Kommunisten. Leib, Seele, Geld, Zeit, Familie, alles haben diese Leute hingeegeben. Wofür? Um eine Gott-lose Philosophie von Karl Marx über die Welt zu verbreiten. Und wir haben in unseren Händen das Wort des Lebens. Wir können das ewige Leben verkündigen. Freude über allem Verstehen, grenzenlose Reichtümer haben wir zu verteilen, weil wir Jesus Christus verkündigen können, der für die Sünde der ganzen Welt am Kreuz starb, und viel mehr noch: Er lebt für uns.

Bald wird jedes Knie sich vor Ihm beugen.

Vom Heiligen Geist erfüllte Menschen sehen die Weltgeschichte wie von Gottes Standpunkt aus. Kol. 1, 9: „Daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis Seines Willens in aller geistgewirkten Weisheit und Einsicht.“ Sie wissen, daß die Bibel uns zeigt, daß Gott Pläne hat mit dieser Welt, keine Probleme. Es gibt nie eine Panik im Himmel.

Die Welt braucht Christen, die die Wirklichkeit sehen, die eine klare Sicht haben. Das Wort Gottes gibt die Antwort für die Not dieser Zeit. Jesus sagt (Joh. 16, 33): „In der Welt habt ihr Bedrängnis, aber seid guten Mutes, Ich habe die Welt überwunden.“ – „Wer ist es, der die Welt überwindet? Er, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist.“ (1. Joh. 5, 5). Wir, die wir die Bibel haben, sind die einzigen in der Welt, die die Zukunft wissen. Hab. 2, 14: „Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser den Boden des Meeres bedeckt.“

Das Beste kommt noch. Jesus hat gesagt (Offb. 21, 5): „Siehe, Ich mache alles neu!“ Und in Vers 6: „Ich bin das A und das O, Der Ursprung und das Ziel. Ich werde den Dürstenden aus der Quelle des Lebenswassers umsonst zu trinken geben.“

Aber, bis dieser große Tag kommt, hat Er uns einen Auftrag gegeben (Apg. 1, 8): „Wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, werdet ihr Kraft empfangen und meine Zeugen sein zu Jerusalem wie in ganz Judäa und Samaria, ja bis an

das Ende der Erde.“ Aber mit diesem Auftrag gab Er auch die Ausrüstung dazu, nämlich die Kraft des Heiligen Geistes: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Dies sagte Er aber von dem Geist, den diejenigen empfangen sollten, die sich Ihm anvertrauten“ (Joh. 7, 38 f.).

Wenn Kinder Gottes Kanäle sind, durch die Ströme des lebendigen Wassers fließen, dann hat ihre Botschaft umwandelnde Kraft.



